

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse  
**Band:** 1 (1873)  
**Heft:** 2

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N<sup>o</sup> 2.

Erster Jahrgang.

(Neue Folge.)

1870.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 11. Rüdger Maness, ein Rechtskundiger, I. v. G. v. Wyss. — 12. Besançon ou Byzance par P. Vaucher. — 13. Ein späterer Zusatz in der Narratio de conflictu Laupensi v. H. Kitt. — 14. Zum Itinerar des römischen Königs Karl IV. v. J. L. Aebi. — 15. Der Gold-Denar v. J. L. Brandstetter. — 16. Zur Textkritik von Justinger's Berner Chronik v. Dr. B. Hidber. — 17. Die Zimmern'sche Chronik über Joh. Werner v. Zimmern u. Decan A. v. Bonstetten v. Dr. G. Meyer v. Knonau. — 18. Jos Nicolaus, Graf v. Zollern v. C. Kind. — 19. Lettre adressée par Louis XI. roi de France à l'évêque de Sion. Mitgeth. v. A. L. de Torrenté. — 20. Landvogteiliche Criminaljustiz in den ehemaligen italienischen Vogteien des heutigen Kt. Tessin v. Dr. E. Welti. — 21. „Allerkindleintag“ v. A. Lütolf. — 22. Bemerkungen zu den „Walliser Urkunden in Cur“ v. J. L. Aebi. — 23. Verpflichtungsbrief Herzog Albrecht's I von Oestreich gegen Agnes von Böhmen, Wittve seines Bruders, Herzog Rudolfs, betreffend ihre Mitgift und ihren Sohn Johann (parricida) v. G. v. W. — 24. Kleinere Mittheilungen. — Literatur.

### II. Rüdger Maness, der ältere, ein Rechtskundiger.

In den « Beiträgen zur Geschichte der Familie Maness », welche in den Neujahrsblättern der Stadtbibliothek Zürich für 1849 und 1850 erschienen, ist von *Rüdger (II) Maness, dem ältern* († 5. Sept. 1304), mit besonderer Ausführlichkeit, gemäss dem Verdienste des Ritters, die Rede. Der Name des ausgezeichneten Mannes, den die zürcherischen Urkunden während fünfzig Jahren bei den verschiedensten Geschäften in angesehener Stellung zeigen und den sein Zeitgenosse Hadloub als den Gönner und Pfleger des Gesanges preist, ist wie ein Symbol des geistigen und geselligen Lebens, das damals die höhern Stände Zürichs und der Umgebung bewegte. Bekannt ist, dass Rüdger Maness der ältere und sein Sohn Johannes, Custos des Chorherrenstifts Zürich, eine Liedersammlung anlegten, in Erinnerung an welche die Pariser Liederhandschrift, seit Bodmer und Breitinger, mit dem Namen der Manessischen bezeichnet wird. « Reich an Verständniss und Liebe für die höchste Bildung seiner Zeit » nannte das erwähnte Neujahrsblatt für 1849 (S. 8) den Ritter. Dass er diess wirklich war, geht auch aus einem Zeugnisse hervor, welches bisher in keiner schweizerischen Schrift erwähnt, hier im Anzeiger seine passende Stelle finden mag.

In den Sitzungsberichten der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften, Historische Klasse, Jahrgang 1867. Bd. II. S. 408 u. ff. gibt Herr Akademiker Rockinger in München Nachricht von einer im Besitze seines Kollegen, Herrn Föringer, befindlichen Handschrift des Schwabenspiegels aus dem fünfzehnten Jahrhundert (F.), in welche eine unbekannt Hand <sup>1)</sup> aus dem Anfange des siebzehn-

<sup>1)</sup> Rockinger a. a. O. S. 421 vermuthet: *Paul Dinspeckh*, Doctor beider Rechte, Stadtschultheiss von Regensburg in den Jahren 1600—1616.

ten Jahrhunderts theils mancherlei Verweisungen und Vergleichung auf Ausgaben und andere Handschriften des genannten Rechtsbuches, theils insbesondere Stellen aus einer ältern Pergamenthandschrift des Schwabenspiegels (P.) eintrug.

Die Stellen aus dieser Pergamenthandschrift, die der unbekannte Glossator am 7. Februar 1609 — zu *Regensburg*, wie Herr Rockinger nachweist, — von Bekannten zur Einsicht erhielt, sind für uns wichtig. Sie zeigen, dass jene, leider nicht mehr bekannte Pergamenthandschrift P. *einst Eigenthum Rüdger Manessen des ältern war*, und geben zur Charakteristik des Ritters einen neuen Beitrag. Auch *scheinen* sie Auskunft darüber zu geben, wie die Handschrift P. aus seinem Besitze nach Regensburg gekommen sein mag. Wir halten diese beiden Punkte auseinander.

## I.

Am Schlusse des sogenannten Schwabenspiegels stand in der Handschrift P. laut den Bemerkungen des Glossators von F. (F. fol. 182. — Rockinger a. a. O. S. 435—436. 427—429. 437) Folgendes:

«Hie hat daz lehenbuch ein ende.

Hie hat daz lehenbuch ein ende. elliu lehen recht han ich zu ende bracht diu von lehen rehte sint. Und wissent das lehenreht liht were ze bescheidene, were der so vil niht die des unrechten varent und unreht thun durch gutes willen das si je zu ze rehte sagent durch ir selber munt. und werdent si des selben sa ze hant gevraget dar nach, das verkerent si, unde sagent ein anders.

Es ist nieman so unrehter, in dunke unbillich ob man im unrehte thut. Darumbe bedarff man wiser rede und guter künste wol wie man sie an die reht bringe.

Swer zallen ziten uf das reht sprichet der gewinnet mangan vient. des sol sich der biderman gerne bewegen durch gott und durch sine ehre und durch siner sele heil.

Gott durh sine güte der gebe uns sine genade, das wir das reht also minnen in dirre welte, und das unreht krenken in dirre welte, das wir sin da geniessen da sich lip und sele schaident. das verlihe uns der Vater und der sun und der heilige geist. amen. daz werde war.

Qui wele mich geschriben hat  
Wilt schriber nomen habebat.  
Disz buch höret einem herren an  
Der unrehte ze rehte kan  
bringen, ob ers gerne tut.  
Gott gebe im ehre und gut  
hie untz uf sin ende  
und dort an alle missewende  
teile mit im froliche  
sin ewig himelriche.

Amen.

Herre were iht bessers gewesen  
danne daz ir hie hant gelesen,  
daz hette ich gewünschet uf minen eid  
iu ze einer selikeit.

Swer mir nu gelikes bitte,  
dem müsse gott wesen mitte  
hie und dort mit wunne.  
Swer mir anders gunne,  
dem müsse oech also geschehen.  
Anders kann ich niht veriehen:  
Gott müsse uns wesen bi  
durch siner heiligen namen dri.  
Aber nu der herre müge genesen  
den wir hie vor haben gelesen  
den disz buch anhoeret.  
*Es ist ein man der gerne störet  
das unrecht zallen ziten.  
Nicht lang wil ich biten <sup>1)</sup>.  
Jch wil hie sa ze hant  
den ere gernden tun erkant  
e daz ich sin vergesse.*

**Her Rüdiger der Manesse**  
**von Zürich, ein ritter ist er genant.**  
*Umb ine ist es so gewant,  
daz er uf die rechtekeit  
zallen ziten sunder leit  
setzet gar den sinen muet.  
Da von im ehre und guet  
gott sol geben zallen zit  
an aller slahte widerstrit.*

Dirre fride wart gesetzet von dem andern kaiser Fridriche mit der fürsten und anderer hohen herren rate ze dem grossen hofe ze Megenze ze unser frowen mes ze mittem ougesten do von gottes geburte M<sup>o</sup> CC<sup>o</sup> und XXXVI jaren warent Wir setzen und gebietend von unserm keiserlichen Gewalte etc.»

(Folgt der Landfriede Kaiser Friedrichs II. vom Jahr 1235).

Diese merkwürdige Stelle, deren wörtliche Uebertragung aus P. in F. durch den unbekanntem Glossator wohl keinem Zweifel unterliegt und die auch in Form und Inhalt der Zeit des Manesse, dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, ganz entspricht<sup>2)</sup>, ergänzt in schöner Weise das Lob, das einst Hadloub seinem Gönner widmete. Nicht nur ein Gönner der Sängere, ein Freund des Liedes, war der edle Ritter; auch der Rechtskünde und der Handhabung des Rechtes befliss er sich,

<sup>1)</sup> biten = beiten (im heutigen Schweizerdeutsch) = warten.

<sup>2)</sup> Eine andere Stelle gleicher Art aus P. gibt F. auf fol. 6 (Rockinger a. a. O. S. 431/432) am Schlusse eines Verzeichnisses der Kapitel des Rechtsbuches wieder:

«Hie hat das lehenbuch ein ende.  
Gott uns sich selben sende  
ze einem suessen troste.  
Wan er uns eine erlostete  
von der helle pine,  
davon er uns ze schine  
sich selber iemen geben wil,  
des ist im heren nicht zu vil.  
In gottes namen  
sun sprechen wir amen.»

und neben der Muse der Dichtkunst fand auch Themis in seiner Bücherei ihre Vertretung. Wie lernen wir so die Bedeutung des gepriesenen Mannes im Rathe, wie in der Gesellschaft, erst recht erkennen! (Forts. folgt.)

G. v. Wyss.

## 12. Besançon ou Byzance?

Dans un article publié ici même<sup>1)</sup>, Mr. le Dr. W. Vischer a voulu démontrer que les assertions de Justinger au sujet de l'expédition d'Eligurt renferment, quoi qu'on en dise, un fond de vérité; et toujours plus persuadé que cette affaire d'Eligurt est identique avec le siège de Besançon (1289), il s'est efforcé de prouver que sa conjecture est confirmée de la façon la plus satisfaisante par deux témoignages nouveaux du XV<sup>e</sup> siècle. Ces témoignages sont les suivants:

a) Un fragment ainsi conçu de la lettre adressée en 1443 par les magistrats de Schwyz à la ville d'Ulm (Tschudi II, 365): « Es habend ouch unser Vorderen vor vil hundert Jaren den Römischen keisern und künigen von des Heiligen Römischen Richs wegen gereiset und gedient gen *Rom*, gen *Bisantz* (*Byzance* selon Mr. Rilliet, *Besançon* selon Mr. Vischer) und an andere verre usslendische End. »

b) Un fragment de la *Descriptio Helvetiae* d'Albert de Bonstetten (1481), dans lequel il est dit des Schwyzois: « Clipeum ipsi ferunt totum rubeum et aliis figuris immaculatum, in vanno autem eorum, quod in hostes gestare solent, in summitate a parte crucifixum interpietum; et sic a *Rudolfo*, *Romanorum rege invictissimo*, olim specialibus meritis condonati sunt. »

On pourrait il est vrai se demander si le siège de Besançon, où les Schwyzois se distinguèrent, dit-on, en pénétrant de nuit dans le camp d'Othon de Bourgogne, constitue un événement assez marquant pour avoir laissé une trace profonde dans la mémoire de nos montagnards. Mais sans m'embarrasser de cette difficulté, voici deux ou trois questions que je désire soumettre à Mr. Vischer:

1<sup>o</sup> Est-il bien certain que le « Bisantz » du premier texte doive « naturellement » s'entendre de Besançon? La fin de la phrase (*und an andere verre usslendische End*) s'accorde-t-elle avec cette supposition, et un lecteur qui vient de voir deux mots plus haut le nom de Rome ne sera-t-il pas tenté d'interpréter celui de Bisantz comme l'a fait Mr. Rilliet? — J'ajoute que s'il y a eu sur ce point quelque erreur, ce n'est pas un « Welche » seul qui l'a commise; car Mr. Blumer (I, 7) a tout l'air d'être du même avis.

2<sup>o</sup> Est-il probable que les voyages à Rome dont il est ici parlé se rapportent, en dépit du contexte (*vor vil hundert Jaren*), au règne de Frédéric II? N'y a-t-il pas plutôt dans ce passage un écho des fables de Püntiner (Blumer l. c.); ou bien encore, car l'antiquité de la chronique de Püntiner est pour le moins problématique, un écho renforcé du livre de Fründ (1440?) qui faisait dater la liberté prétendue des Waldstættén d'une expédition de Rome, et plaçait celle-ci en l'an 388?

<sup>1)</sup> Der Bericht Justinger's über die Hilfe der Schwyzer «gen Eligurt».

3<sup>o</sup> Enfin, si l'on veut bien se rappeler que Fründ lui-même était alors secrétaire d'Etat de Schwyz, n'est-il pas permis de voir dans la mention de Byzance le fait d'un écrivain peu scrupuleux, que rien ne devait empêcher d'arrondir sa phrase en joignant par une vaine gloriole la capitale de l'Orient à celle de l'Occident ?

S'il en est ainsi, des deux passages cités par Mr. Vischer, l'un ne se rapporte en aucune façon à notre sujet; l'autre ne dit mot ni de Besançon ni d'Eligurt, et l'assertion même de Justinger n'a pour nous d'autre intérêt que de montrer comment les érudits du XV<sup>e</sup> siècle cherchaient à expliquer les emblèmes énigmatiques de la bannière schwyzoise <sup>1)</sup>.

Quant aux conséquences que le savant auteur a déduites de sa démonstration, j'ai, je l'avoue, quelque peine à les comprendre. Les écrivains de la Suisse romande qui ont le plus récemment étudié nos traditions nationales n'ignorent point le rôle que la légende a joué presque partout dans la naissance et le développement de l'histoire; mais ils n'ignorent pas davantage que cette légende est souvent une pure fiction, et qu'elle n'a nul besoin, pour se mettre à l'œuvre, de s'appuyer sur le terrain de la réalité. En tout cas, la question est mal posée. Il ne s'agit pas de savoir si, entre l'histoire exacte et l'invention arbitraire, il faut, oui ou non, admettre un moyen terme. Ce qu'il faudrait établir, c'est que les traditions suisses rentrent précisément dans cette catégorie intermédiaire. Or c'est là une preuve que nous attendons encore de Mr. Vischer, et quelque reconnaissance que nous éprouvions pour ses ingénieuses recherches, nous avons, ce semble, le droit de regretter que des travaux aussi méritoires aboutissent en définitive à d'aussi vagues conclusions.

P. VAUCHER, *professeur.*

Der verehrliche Einsender des obigen Artikels hat mir denselben vor der Einrückung in den Anzeiger durch die Redaction zur Einsicht zustellen lassen und ich beehre mich, ihm Folgendes zu erwiedern:

Die von mir als selbstverständlich ausgesprochene Behauptung, dass unter Bisantz in jenem Briefe der Schwyzer Besançon und nicht Byzanz verstanden sei, beruht darauf, dass in jener Zeit Bisantz eben der gäng und gäbe, allgemein gebrauchte deutsche Name von Besançon ist, während die Hauptstadt des oströmischen Reiches, so oft von ihr die Rede ist, Constantinopel heisst. Man durchblättere Königshoven oder irgend eine Weltchronik, und man wird finden, dass es sich so verhält. Den früheren Namen der Stadt erwähnt Sigmund Meisterlin in seiner Nürnberger Chronik (Chroniken der deutschen Städte III, 56) bei Gelegenheit der Neugründung durch Constantin; er sagt von diesem, er habe den «stul des römischen reichs auss Rom gerueckt — gen Bisancium und die genant nach sinem Namen Constantinopolis, das ist Constantinus stat.» An dieser Stelle musste er natürlich den alten Namen gebrauchen, er hat aber keine deutsche Form dafür, sondern die lateinische. Später nennt er die Stadt immer nur Constantinopel. (Ganz ebenso das Zeitbuch des Eike von Repgow, Bibl. des litterar.

<sup>1)</sup> Ce drapeau rouge, sur lequel étaient représentés les instruments de la passion du Christ, reparaitra dans le livre de Fründ comme ayant été donné aux Schwyzois par les empereurs Arcadius et Honorius I

Vereins XLII, 177 ff.) Noch heut zu Tage ist ja die letztere Form die im gewöhnlichen Leben allein gebräuchliche, während die andere der Poesie und schwungvoller oder pathetischer Redeweise vorbehalten bleibt. Noch heute würde man in einem trockenen diplomatischen Aktenstücke schwerlich von Byzanz reden, wie viel weniger im 15. Jahrhundert, wo es noch ganz besonders unstatthaft gewesen wäre, weil man recht absichtlich ein Missverständniss damit provocirt hätte. An der besprochenen Stelle aber, wo es den Schwyzern darauf ankam, die Verdienste ihrer Voreltern um's Reich gebührend hervorzuheben, werden sie sich doch gewiss der möglichsten Deutlichkeit beflissen und nicht, wenn sie von Constantinopel reden wollten, einen Namen gewählt haben, unter welchem Jedermann Besançon verstand.

W. VISCHER.

### 13. Ein späterer Zusatz in der Narratio de conflictu Laupensi. <sup>1)</sup>

Immer noch ist die Frage, ob Rudolf von Erlach in der Schlacht bei Laupen die Berner geführt, oder ob er überhaupt in derselben an ihrer Seite gefochten habe, nicht endgültig entschieden. Wenn einerseits das völlige Schweigen hierüber in der narratio de conflictu Laupensi gegen noch so viele spätere Aufzeichnungen, die davon reden, bedeutsam in's Gewicht fällt, so hat andererseits die Frage, wie denn eine spätere Stelle derselben narratio, wo Erlach als «tapferster Beiständer» der Berner erscheint, zu erklären sei, noch keine befriedigende Antwort gefunden <sup>2)</sup>.

Herr Professor G. Studer hat in seiner Abhandlung über «die Geschichtsquellen des Laupenkrieges» die geistliche Anschauung der narratio ausführlich dargelegt <sup>3)</sup>; was bei der damaligen Bedeutung des Klerus ohnehin anzunehmen sei, dass ihr Verfasser diesem Stande angehört habe, lasse auch daraus sich schliessen, dass er dem Leutpriester Baselwind in seiner Darstellung eine bedeutende Stelle einräume <sup>4)</sup>. Und allerdings ist es in erster Linie Bruder Theobaldus, der «wie ein Vater und treuer Seelsorger» <sup>5)</sup> seine Untergebenen zum Ausharren im Gehorsame der römischen Kirche gegen den angeblichen römischen Kaiser Ludwig ermahnt; das Sakrament des Herrn tragend zieht er mit ihnen zum Kampf als «guter Hirte», der «auch selbst sein Leben für seine Schafe einsetzen will.» <sup>6)</sup> Mit keinen andern als diesen einfachen biblischen Ausdrücken wird seiner gedacht.

Als Schultheiss stand damals an der Spitze der Berner Johann von Bubenberg <sup>7)</sup>; es wird nicht gemeldet, dass er sich in der Schlacht persönlich ausge-

<sup>1)</sup> Wir citiren nach der neuesten, auf Revision der früheren und des ältesten vorhandenen Textes beruhenden Ausgabe von Böhmer, *Fontes* IV, SS. 6—16.

<sup>2)</sup> Aeusserung des Hrn. Prof. Studer im Archiv des hist. Vereins des Kt. Bern VII, 1. S. 192.

<sup>3)</sup> Archiv IV, 3. S. 18—26.

<sup>4)</sup> *ibid.* S. 20.

<sup>5)</sup> *tamquam pater et curator animarum fidelis.* Böhmer S. 11.

<sup>6)</sup> *pastor bonus, volens animam suam et ipse ponere pro ovibus suis* (S. 12). Das Citat aus Joh. 10, 11, s. Studer a. a. O. S. 25.

<sup>7)</sup> Böhmer S. 10: *erant autem eo tempore scultetus Bernensium videlicet dominus Johannes de Bubenberg miles senior; secretarii vero etc.*

zeichnet habe; auch bei einem Zuge des folgenden Jahres, auf dem er Hutwyl einnimmt <sup>1)</sup>, wird kein lobendes Wort hinzugefügt.

Erlach dagegen erscheint auf jenem Zuge gegen die Freiburger, wo deren 700 theils im Kampfe, theils auf der Flucht den Tod finden <sup>2)</sup>, ausdrücklich als «Führer der Berner», als ihr «treuester Helfer», und wird «einem gewaltigen Leuen, ohne Furcht noch Scheu vor dem Angriff irgend welcher Bestie» <sup>3)</sup> verglichen, Ausdrücke, wie sie wohl ein Panegyrikus für seinen Helden gebraucht, die aber dem Charakter der narratio, ihrer wiederholten Betonung des göttlichen Beistandes <sup>4)</sup> nicht entsprechen, und die in keinem Verhältniss stehen zu dem ruhigen Tone, womit von den unzweifelhaften Verdiensten Theobald's und Bubenberg's gesprochen wird. Wir können freilich annehmen, von jenen 700 Freiburgern sei ein gut Theil durch Erlach's Hand gefallen; gesagt wird es nicht; jene lobenden Worte lauten mehr unbestimmt phrasenhaft, als dass sie einen bestimmten Inhalt in sich schlössen.

Scheiden wir die Stelle aus, so schliesst sich das Nächstvorangehende an das Nächstfolgende in klarem, schlichtem Zusammenhang <sup>5)</sup>, wie er der ganzen Darstellung eigen ist; und wir dürfen wohl jene Worte über Rudolf von Erlach unbedenklich als späteren Zusatz bezeichnen, sei es erst der allein uns erhalten gebliebenen, dem 15. Jahrhundert angehörenden und sehr viele Nachlässigkeiten aufweisenden Copie <sup>6)</sup>, sei es schon einer ältern, gleich dem Originale verlorenen Abschrift.

Herr Professor Studer nimmt an, Justinger habe seine Darstellung mit Rudolf von Erlach als Führer bei Laupen auf «aus lebendig sich fortpflanzenden Familientraditionen, ihm bekannt gewordene, unwidersprochene Thatsachen» <sup>7)</sup> basiren können. Es dürfte eher im umgekehrten Sinne nichts mehr für die Festigkeit derjenigen Tradition, dass kein Anderer als der Schultheiss von Bubenberg die Berner in der Schlacht von Laupen befehligte, sprechen, als gerade diese Interpolation zu Gunsten derer von Erlach, der Umstand nämlich, dass dieselbe nicht bei der Erzählung der Laupenschlacht, sondern erst bei einem der Züge gegen die Freiburger im folgenden Jahre angebracht wurde, ferner, dass die Interpolation an einer Stelle eingefügt ist, wo einerseits gesagt wird, es sei auf Seiten der Gegner eine beträchtliche Anzahl gefallen, und andererseits dem Interpolator kein ausdrücklicher Hinweis auf Gott, als den Verleiher des Sieges <sup>8)</sup>, im Wege stand.

<sup>1)</sup> Böhmer S. 14: scultetus predictus dominus Johannes de Bubenberg cum vexillo, et ceteri equitum Bernensium properantes velocius precedebant alios qui eos pedibus sequebantur.

<sup>2)</sup> *ibid.*: ceciderunt illa die de Friburgensibus septingenti viri, qui armis Bernensium fuerant in flumine fugiendo submersi.

<sup>3)</sup> *ibid.*: dux Bernensium, fidelissimus eorum adjutor et quasi leo fortissimus, bestiarum nullius pavens nec timens aggressum.

<sup>4)</sup> Studer a. a. O. S. 23, 24.

<sup>5)</sup> Böhmer S. 14: ceciderunt illa die de Friburgensibus... in flumine.. submersi, eadem etiam die etc.

<sup>6)</sup> Huber's Einleitung zu Böhmer S. IX.

<sup>7)</sup> Archiv VII, 1. S. 192.

<sup>8)</sup> Bei dem nächsten Zuge gegen Freiburg, drei Tage später, heisst es (Böhmer S. 14): Bernenses hujus victoriae gloriam non sibi sed omnipotenti deo attribuerunt. Studer IV, 3. S. 24.

Wir werden den Zusatz der zwischen der Schlacht und Justinger liegenden Zeit zuzuschreiben haben und als dann Justinger seine Chronik schrieb und neben den Schultheiss von Bubenberg in der Schlacht von Laupen auch einen Erlach stellte, stützte er sich vielleicht auf jenes zweideutige «quoque»<sup>1)</sup> der interpolirten Stelle, wenn diese nicht, später als Justinger, mit dem quoque auf die nummehr feststehende Theilnahme Rudolf's von Erlach an der Schlacht bei Laupen auch in der narratio hindeuten wollte.

Verfolgen wir nun die weitere Ausschmückung des Schlachtberichts, wie er von Justinger ausgehend bei Tschudi und Müller mit Hinzunahme des Liedes von der Schlacht sich immer reicher gestaltet, sich ausspinnt zu jenen homerischen Zwiegesprächen der Streiter vor Beginn des Kampfes, zu Anspielungen auf Sitten der Zeit<sup>2)</sup>, so werden wir unsrerseits zurückkehren zu dem ursprünglichen, unverfälschten Bericht der narratio und neben dem Kampfe besonders verweilen bei dem innern Impulse, den der brave Deutschordensbruder<sup>3)</sup> Theobald durch seine geistliche Zusprache der bernischen Bürgerschaft verlieh, in seiner Opferwilligkeit (er fiel in die Hände der Feinde<sup>4)</sup>) nicht unähnlich dem spätern, heldenhaftern Winkelried. Beider Thaten, für den Gang der Handlung von eingreifender Bedeutung, haben bei den ersten Chronisten nur das Lob schlichter «Erzählung» gefunden<sup>5)</sup>.

H. KITT.

## 14. Zum Itinerar des römischen Königs Karl IV.

Heinrich von Diessenhofen schreibt (Böhmer, Fontes IV, S. 88) Folgendes:  
 Mense septembris anni liii. Karolus Romanorum rex venit in Constantiam XVII. kal. octobris (sept. 15) cum multis principibus, videlicet Rudolfo duce Austrie Karinthie et Stirie filiaastro suo, et Alberto duce Bawarie qui dicebatur marchio Brandenburgensis ratione permutationis facte cum fratre suo primogenito; item dux Bawarie filius ducis Bawarie Adolphi nomine; item Johannes frater regis Karoli comes in Lützenburg; item duo duces de Polonia; item archiepiscopus Maguntinus Gerlachus; item episcopus Herbipolensis (Albertus comes de Hohenlohe); item electus Tridentinus (Meinhard von Neuhaus) et multi comites et nobiles.

Darauf fährt der Verfasser einige Zeilen später also fort:

VIII. autem kal. octobris (sept. 24) ivit ad sanctum Gallum cum supra nominatis principibus. Et crastina fecit aperire sarcofaga sive sepulcra sanctorum con-

<sup>1)</sup> Studer IV, 3. S. 104 (in Folge der Erörterung von S. 98).

<sup>2)</sup> Dahin gehören «die in den grünen Reben (oder Röcken?)» bei Justinger, gewiss junge Leute seiner Zeit.

<sup>3)</sup> ordinis fratrum Theutonicorum. Böhmer S. 12.

<sup>4)</sup> Quem protinus hostes prefati ceperunt. *ibid.* Doch wohl, indem er ihnen kühn entgegenritt. Ob auch er, zugleich mit der Monstranz (archam domini captam ab hostibus reduxerunt S. 13), wieder erbeutet wurde, erhellt aus der narratio nicht mit Bestimmtheit. Die Schonung am Leben wenigstens, wie es scheint, wird ihm sein Ornat verschafft haben.

<sup>5)</sup> Vgl. G. v. Wyss, Ueber eine Zürcher-Chrouik etc. S. 33 («die That wird erzählt»).

fessorum Galli et Othmari et inde recepit capita eorum, utriusque maiorem partem capitis abstulit et secum abduxit. Antea autem, videlicet in vigilia sancti Mathei apostoli et ewangeliste (sept. 20) fuerunt in Augia maiori. Et ibi fecit aperire sarcofagum sancti Marci ewangeliste, et exinde recepit partem capitis eiusdem et aliorum plurium sanctorum. Et idem fecit Constantie XV. kal. octobris (sept. 17) de sarcofago sancti Pelagii, cuius scapulam integram excidit de corpore sancti Pelagii martiris. Et dominus dux Rudolfus sequenti die spinam dorsi habuit martiris predicti. De sancto vero Gallo Constantie iterum reversus VI. kal. octobris (sept. 26) et ivit inde Winterthur. Sed III. non. octobris (oct. 5) intrauit Thuregum.

Demnach war König Karl im Jahre 1353 am 15. Sept. in Constanz; ebenso am 17. Sept.; am 20. Sept. in der Augia maior d. h. in der «Mehrerau»; am 24. Sept. bis am 26. zu St. Gallen, an welchem Tage er von dort abreiste.

Zur Bestätigung und Ergänzung dient Folgendes:

Die Stift Bero-Münster besitzt ein Evangeliar, das aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts sein dürfte, und in seiner zweiten Abtheilung ein Verzeichniss zerstörter und noch vorhandener Reliquien enthält. Daraus theilen wir hier Folgendes mit:

« Reliquie S. Pelagii martyris scilicet caro cum cute sumpte de sarcofago eiusdem martyris in presentia Karoli iiiij<sup>ti</sup> Romanorum regis anno M<sup>o</sup> ccc<sup>o</sup> liij<sup>o</sup> xv<sup>o</sup> kal. Octobris Indictione sexta. »

« Reliquie sancti Othmari abbatis ac sancti Galli confessoris sumpte Anno dni M<sup>o</sup> ccc<sup>o</sup> liij. vj. kal. Octobris de sarcofago predictorum confessorum per abbatem sancti Galli ad petitionem incliti regis Karoli Romanorum iiiij<sup>ti</sup>. Et hec particule tradite sunt predicta die in presentia predicti regis et Heinrici dapiferi de Diessenhofen decretorum doctoris ».

Abt zu St. Gallen war damals Herman von Bonstetten. — Heinrich von Diessenhofen ist eben der Verfasser des bei Böhmer Font. 4, 16—126 abgedruckten Zeitbuches. Die Abweichung in der Angabe des Tages dürfte kaum der Rede werth sein. — Weiter folgt:

« Reliquie S. Gebhardi. Quas abbas Johannes de Petridomo (Petershusen) acceperat de sarcofago predicti sancti Gebhardi episcopi ad petitionem illustris principis domini Ruodolfi ducis Austrie Karinthie et Stirie anno dni M<sup>o</sup> ccc<sup>o</sup> liij<sup>o</sup> pridie kal. Octobris. Et hanc particulam tradidit predictus abbas ecclesie Beronensi Constant. dyocesis ad petitionem Heinrici dapiferi de Diessenhofen eiusdem ecclesie Beronensis custodis atque canonici et reformatoris maioris capitis sancti Pancratii una cum addicione auxilii domini Jacobi de Rinach huius ecclesie Beronensis prepositi. »

Dem gemäss war der König Karl am 30. Sept. zu Petershusen, begleitet von Herzog Rudolf und dem mehr erwähnten Truchsessen Heinrich von Diessenhofen, also immer noch zu Constanz. Ebendort war der König noch am 2. Octob. nach Pfister, Gesch. v. Schwaben II, 2 b, S. 27 Anm. 81.

Nun gibt Neugart, Cod. Dipl. II, 452 eine Urkunde, deren Fundort er gegen seine Gewohnheit nicht nennt, die « Karl von Gottes Gnaden römischer Keyser » zu « Prage nach Christs Geburte dreytzenhundert Jar, dornach in dem drey und

funffzigsten Jare, an Sanct Michelstag, unserer Reiche in dem eynlifftem, und des Keysertums in dem andern Jaren» — ausstellt. Diese bezeichnet schon Zellweger, Urk. I. 171—173 als unecht. Diese Ansicht dürfte durch obige Mittheilungen eine Stütze und Huber, Herzog Rudolf S. 176 eine kleine Erweiterung erhalten haben.

*Bero-Münster*, 13. März 1870.

J. L. AEBI.

## 15. Der Gold-Denar.

Unsre Alten rechneten bekanntlich nach Mark, Pfund, Schilling und Pfennig Silberwährung. Aeusserst selten wird der Goldwährung Erwähnung gethan, wesshalb es wohl am Platze ist, auf eine Stelle in den «Census Custodiæ ecclesiæ Beronensis», abgedruckt im Geschichtsfreund Band 24, S. 119, aufmerksam zu machen.

Es sind da die Census auri ponderis zu Gauchhusen, Gerlingen und Werlingen aufgezählt, und zwar ergibt die Addition für Gauchhusen 4 Denaria, 10 Oboli, 8 Ortuncii; für Werlingen sind 5 und für Gerlingen 3 Denaria verzeigt. Betrachten wir die Stelle über die Census in Gerlingen etwas näher, so zeigt die Einleitung «de quo» etc. deutlich, dass die ab dem Gute des Herren von Hunwil fälligen 3 Denaria die Gesamtsumme ausmachen, und dass sich diese 3 Denaria unter 6 Schuldner so vertheilen, dass jeder je Einen Obolus schuldet. Drei Denaria sind mithin = 6 Oboli, oder 1 Denar = 2 Oboli. Addirt man nun alle drei Posten und setzt die 10 Oboli des ersten Postens = 5 Denaria, so erhält man 17 Denaria und 8 Ortuncii.

Leider hat nun der Einsender in den Geschichtsfreund die im Original von 1323 am Schlusse angemerkte Summirung weggelassen. Selbe lautet: «Summa census auri ponderis XXII denaria et duo denaria usualis monetæ.»

Vergleicht man diese Summe mit unserer Addition, so erhält man 22 Denaria = 17 Denaria + 8 Ortuncii, wonach 5 Denaria = 8 Ortuncii wären. Das ist offenbar unrichtig. Wirklich ist dem Schreiber des Urbars ein Irrthum unterlaufen, indem er bei den Zinsen von Gerlingen neben der Hauptsumme von 3 Denaria noch die 6 Oboli mitzählte, so dass seine Summe um 3 Denaria zu gross ist. 17 Denaria + 8 Ortuncii sind mithin = 19 Denaria, daher 2 Denaria = 8 Ortuncii, oder 1 Denar = 4 Ortuncii. Das Verhältniss ist demnach: 1 Denarius auri ponderis = 2 Oboli = 4 Ortuncii.

Als höhere Einheiten der Goldwährung werden angeführt:

Der Goldschilling, Anzeiger für schweiz. Geschichte 1870 S. 12, wo wahrscheinlich XXIII sol. in auro statt maur. zu lesen ist<sup>1)</sup>, sodann im schweizer. Urkundenregister No. 5, 8, 15, 20, 21, 25.

Das Goldpfund, ebenda No. 1624, 1626.

Die Goldmark, ebenda No. 1605, 1902, 1903.

Die Goldunze, ebenda No. 259, 534.

Der Golddenar ist noch erwähnt ebenda No. 1410, 1585.

<sup>1)</sup> Vgl. über diese Vermuthung S. 41. f. — Red.

Das Verhältniss zwischen diesen Einheiten war offenbar das gleiche wie beim Silber, daher gewiss 12 Golddenare einen Goldschilling und 20 solcher ein Goldpfund ausmachten.  $2\frac{1}{2}$  Pfund oder 50 Schilling gingen um's Jahr 1300 auf die Mark. Da aber laut Register zum Geschichtsfreund S. 491. 1 Loth Silber = 20 Schilling war, so mochte die Goldunze 40 Schilling in Gold betragen. Nehmen wir mit Franz Pfeiffer, Oest. Urbar S. 356 die alte Mark mit der kölnischen, die in 288 Grän oder 576 Halbgrän zerfällt, so sind 24 Halbgrän genau 25 Golddenare, daher dieser ungefähr 3 Francs.

Welches ist die etymologische Bedeutung des Ausdruckes «Ortuncius»? Wo lag der Ort Gauchhusen? Derselbe wurde 1315 von der Pfarrei Hochdorf zu Eschenbach zugetheilt. Vgl. Geschf. B. 3, S. 241.

J. L. BRANDSTETTER.

## 16. Zur Textkritik von Justingers Berner Chronik.

Erst dann darf daran gedacht werden, unsere Geschichte mit Zuverlässigkeit darzustellen und eine Menge Irrthümer aus derselben zu entfernen, wenn einmal die Quellen gehörig gesichtet und in guten Drucken benutzt werden können. Schon verbessern sich die Urkundenbücher und auch der Ausdruck anderer Quellen, wie namentlich der Chroniken, wird sorgfältiger gegeben. Freilich ist hierin noch Manches zu thun. Nicht allein sind die ältern Abdrücke in der Regel ungenau, sondern die bezüglichen Handschriften enthalten oft arge Entstellungen und bedürfen einer genauen Sichtung. Hier ein Beispiel. In Justingers gedruckter Berner Chronik, herausgegeben von Stierlin und Wyss, Bern 1819, steht (S. 270) im Berichte vom Zuge der Eidgenossen von Zürich, Lucern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus (J. 1441 im Mai) in das Thal von Domo d'Ossola: «Da ward ein Thurn untergraben, gewonnen und verbrennt, darin verbrunnen bi fünfzig Walchen, (welche) hatt ihr *houptmann* darin geleit.»

Dieser letzte Satz ist, wie er dasteht, überflüssig oder verstümmelt. Letzteres ist der Fall, wie uns die bessern Handschriften bezeugen. Denn leider ist dem genannten Drucke die Schillingische Bearbeitung zu Grunde gelegt und diese ist, wie uns auch dieser Fall belehrt, eine Verschlimmbesserung. In der Winterthurer Handschrift steht: «hatt der fazincan darin geleit»; in Königshofen (Msc. Bibl. Turic. A. 122, p. 362 b): «hatt der facigan dar in geleit». Die «Klingenbergische Chronik» (S. 167) erwähnt den Kriegszug nur im Allgemeinen; der dort verglichene vortreffliche Cod. 657 enthält: «die hatt der facikan dargeben ze goumen, vnd warend erber lüt». Tschudi (I, 655) hat gestützt darauf: «darinn hat Graf Facinus Canis (den die Tütschen Facikan namptend) so des Hertzogen oberster Veld-Herr was, etlich Volk geleit, des Lands ze goumen». Der lange nach diesem Zuge lebende Schilling verstund den Ausdruck «facincan» nicht mehr und setzte, ohne sich um den wahren Sachverhalt zu bekümmern, einfach: «ir hauptmann». Vielleicht dachte er dabei, wie noch heutige Etymologen darauf verfallen könnten, an den Ausdruck «Faccie» oder besser «Faggia», Bezeichnung für

die Bezirke der Grafschaft oder des nächsten Landgebietes der Stadt Mailand, hergenommen von den sechs Hauptthoren derselben. Demnach würde Faggigan etwa einen mailändischen Rottenführer oder Milizhauptmann bezeichnen. Allein abgesehen davon, dass dieser Ausdruck sonst nicht vorkömmt, und «gan» oder «can» in dieser Verbindung etymologisch nicht erklärt werden kann, verlangt die betreffende Stelle zum richtigen Verständnisse offenbar einen Eigennamen. Genauere Nachforschungen in Cagnola's Chronik von Mailand und in Giulini, *Memorie spettanti alla storia etc. di Milano* haben mir zur Gewissheit ergeben, dass fazincan ein Eigename ist, der richtig und vollständig Facino Cane lautet. Facino Cane von Monferrato, ein tapferer und mächtiger ghibellinischer Condottiere und Graf von Blandrate (westlich von Novara), war gerade damals (J. 1411), als die Eidgenossen über den Gotthard nach Domo d'Ossola zogen, Herr der dortigen Gegend und des gesammten Gebietes am Langensee. Er besass damals: Pavia, Alessandria, Vercelli, Tortona, Novara, die Grafschaft Blandrate, Abbiategrosso, Rosate, ganz Seprio (zwischen dem Langen- und Luganensee), Varese, Cassano, Romanengo, il Monte di Brianza, la Valsassina, Canturio und alles Gebiet bis nach Vogogna im Valle d'Ossola. Die Herzoge Johann Maria und Philipp Maria Visconti von Mailand sahen sich gezwungen, den überall siegreichen Heerführer der Ghibellinen zum Governatore, Vormund und Hauptmann, d. h. zum eigentlichen Herrscher über Mailand zu machen und ihre guelfischen Freunde zu entlassen. Facino Cane hielt den 6. Nov. 1409 seinen feierlichen Einzug in Mailand. Vergeblich suchten den 5. April 1410 ihm die Herzoge und die Guelfen verrätherisch im herzoglichen Palaste zu überfallen und gefangen zu nehmen; Facino Cane entwischte und kam dann mit seinen zahlreichen, gefürchteten Truppen wieder nach Mailand und erzwang sich wieder die Oberherrschaft, indem er sich auf drei Jahre zum Governatore von Mailand machen liess. Er demüthigte die beiden Herzoge so, dass sie kaum mehr zu leben hatten. Den Guelfen drohte, nachdem Facino Cane auch den französischen Condottiere Bucicaldo geschlagen und die Franzosen aus dem Lande gejagt hatte, vollständige Vernichtung, indem sie nach allen Richtungen hin verfolgt wurden <sup>1)</sup>. In diese Zeit «ze ingendem Herbstmonat» 1410 fällt der erste Zug der 200 Zürcher Schützen nach Domo d'Ossola zu Gunsten der Länder Uri, Unterwalden und Lucern, die am Zuge auch Theil nahmen nach der sog. Klingenberg's Chronik (S. 167) und der dabei angeführten Chronik Cod. 657 in der Stiftsbibl. in St. Gallen. Sie zogen wieder zurück und erschienen im nächsten Jahre 1411 wieder, von welchem Justingers angeführte Stelle handelt.

Bei alle dem bleibt räthselhaft, warum die Länder namentlich gerade in dieser Richtung nach Italien zogen, ob sie aus freien Stücken oder gerufen, sei es von den Guelfen oder Franzosen, den äusserst beschwerlichen Zug unternahmen. Eine bleibende Eroberung machten sie damals nicht; nur dass später Peter Rissig (Risse in den Chroniken) mit Freiwilligen aus Schwyz, das an jenem Zuge nicht Theil genommen hatte, Domo d'Ossola überfiel und einige Zeit behauptete.

<sup>1)</sup> Seiner Gemahlin Beatrice Tenda, welche nach Facino's Tod (1412) in ihrem 42. Altersjahre den zwanzigjährigen Herzog Philipp Maria Visconti heirathete und im Jahr 1418 durch einen Justizmord ihr Leben verlor, wurde den 13. Juni 1869 zu Binasco ein Denkmal gesetzt.

Wir sehen, wie überaus wichtig gute Textesausgaben der Chroniken sind und wie verdienstlich daher die Herausgabe Justingers durch Prof. Studer ist.

*Prof. Dr. HIDBER.*

## 17. Die Zimmern'sche Chronik über Johann Werner von Zimmern und Decan Albert von Bonstetten.

Nicht so sehr auf historischem, als auf culturhistorischem Gebiete ist die äusserst verdankenswerthe, treffliche neueste Edition der «Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart»: Bd. XCI. — XCIV., 1869, Epoche machend: der vollständige Abdruck der bisher, wenn auch schon viel ausgebeuteten, doch nur bruchstückweise bekannten «Zimmern'schen Chronik»<sup>1)</sup> (Herausgeber Dr. K. A. Barack, Hofbibliothekar in Donaueschingen).<sup>2)</sup>

Während nun die das frühere Mittelalter, besonders aber den Ursprung des Zimmern'schen Geschlechtes betreffenden Abschnitte zum Theil geradezu aus der Luft gegriffen sind oder wenigstens nur mit grösstem Misstrauen benutzt werden dürfen, so ist dagegen kein Grund vorhanden, die Mittheilungen über das 16. Jahrhundert, d. h. die Zeit der Abfassung der Chronik, und diejenigen über das Ende des 15. zu beargwöhnen<sup>3)</sup>.

Der Vater der späteren letzten Äbtissin vom Fraumünster in Zürich, der Katharina von Zimmern<sup>4)</sup>, Johannes Werner, welcher 1483 einer der adeligen Herren gewesen war, mit denen unser Zürcher Felix Fabri seine zweite Reise nach Palästina machte<sup>5)</sup>, war 1487 mit mehreren anderen in Friedrich's III. Ungnade gefallen und am 8. Januar 1488 durch denselben in Acht und Aberacht declarirt worden<sup>6)</sup>. Von Anfang der Ungnade Johann Werner's an sehen wir nun eidgenössische Tage vielfach mit seiner und seiner Schicksalsgenossen Sache - unter denen Graf Oswald von Thierstein, Graf Jörg von Sargans — sich beschäftigen, zu-

<sup>1)</sup> Barack weist Bd. XCIV, pp. 450—459 unwiderleglich nach, dass von dem 1485 geborenen Wilhelm Werner von Zimmern und von dessen 1519 geborenen Neffen Froben Christoph namhafte Beiträge zur Chronik geliefert wurden, dass aber die Redaction des Werkes selbst eine gemeinschaftliche Arbeit Froben Christoph's und Johannes Müller's, des Secretärs desselben, gewesen sei.

<sup>2)</sup> Schon ein flüchtiger Einblick in das 312 Seiten füllende alphabetische Register, ein eigentliches Repertorium für den Sitten- und Sprachforscher, documentirt genügend die Verdienste des Herausgebers.

<sup>3)</sup> Barack im «Nachwort»: Bd. XCIV p. 445.

<sup>4)</sup> Vgl. G. von Wyss, in d. Mitth. d. Antiquar. Ges. Bd. VIII, Zus. u. Anmerk. p. 38, n. 27. Die Zimmern'sche Chronik gibt Bd. IV. p. 155 das Jahr 1499 als Jahr der Wahl, irrt also nur um drei Jahre, nicht aber um dreizehn (Rückgabern nahm in flüchtiger Benutzung das Datum 1509 aus einem anderen Zusammenhang im Folgenden heraus).

<sup>5)</sup> Bd. I, p. 474.

<sup>6)</sup> Nach der Zimmern'schen Chronik (Bd. I, p. 493 ff.) erstlich wegen der Vermählung Herzog Albrecht's von Baiern mit der Prinzessin Kunigunde 1487 gegen den Willen Friedrich's III., ihres Vaters, zweitens wegen Zimmern's Anhänglichkeit an Herzog Sigmund. Das stimmt gut zu Probst, Bezieh. d. schweiz. Eidgenoss. z. deutschen Reiche 1486—99 (Archiv f. schweiz. Gesch. Bd. XV, pp. 96, 106).

erst im October 1487 (Segesser, Eidgen. Absch. Bd. III. 1, p. 281). Im August 1491 beschloss man dann zu Luzern geradezu, dass man sich beim römischen Könige Maximilian, sobald derselbe in die Nähe komme, für den Herrn von Zimmern verwenden wolle, damit derselbe entweder in das Seine wieder eingesetzt, oder doch ihm ein Recht eröffnet werde (l. c. p. 390), und über ein erneuertes Ansuchen Johann Werner's wurde im October berathen (p. 395). Im November 1492 wird wegen des Herrn von Zimmern, des Ulrich Geggung <sup>1)</sup>, dessen Glarus sich noch in einer speciellen Sache annahm, und des Jacob Streit, — letztere beide gleichfalls geächtet, — «welche ihren Aufenthalt im Gebiete von Schwyz und Glarus genommen», ein Tag nach Zug auf St. Thomastag angesetzt (p. 424). Gerade von dieser Sache ist nun im Abschiede des genannten Tages nicht die Rede; dagegen brachte man Mitte April 1493 von einem Tage zu Baden die Bitte des von Zimmern um Empfehlungen an den Papst und einige Cardinäle heim (p. 437).

Mit diesen Daten stehen nun die Angaben der Zimmern'schen Chronik ganz in Einklang. Nach p. 537 ff. hatte schon 1491 Johann Werner die Absicht gehabt, persönlich in Rom bei Papst Innocenz VIII. für seine Sache sich zu verwenden; allein er wurde «von etlichen furnemen Aidtgnossen gewent»: sie versprechen ihm Verwendung gemeiner Eidgenossen, er werde «als ir hindersess und zugethoner gehandthapt» werden, wenn er mit Weib und Kind einige Zeit in die Eidgenossenschaft ziehe. So geschah es; 1491 bezog er mit seiner Frau und sechs Kindern, darunter Anna und Katharina, die späteren Zürcher Stiftsdamen — die zwei ältesten Söhne waren am Hofe zu Heidelberg — «ain sitz zu Wesen, genannt zum Puhel, gleich bei ainer pfarkirchen, zum hailigen creuz genannt, gelegen» <sup>2)</sup>, und, wie die Chronik weiter versichert (p. 539), bewohnte während Johann Werner's Aufenthalt in Wesen dessen Partei- und Geschicksgenosse Graf Jörg von Sargans die ihm gehörende «behausung allernechst bei Wesen, genannt Othis», d. h. in der heute den Namen Fly tragenden Gegend.

Nach dem Berichte der Zimmern'schen Chronik war nun «nit die wenigist ursach», dass Johann Werner in die Schweiz gekommen war, dessen freundschaftliches Verhältniss zu dem gelehrten Decan von Einsiedeln, Albert von Bonstetten, von dem zwei Briefe an Zimmern auf p. 538 stehen; der zweite allerdings nur in Excerpt. Bonstetten erbietet sich darin zu allen Diensten, schreibt, er habe mit seinem Bruder, «herr Rollen» <sup>3)</sup>, Zimmern's «Handel ganz durchlesen» <sup>4)</sup>: «und

<sup>1)</sup> «ain secretari, genannt der Geggung, der hernach aus Ir Majestat bevelch lange zeit zu Überlingen in gefengknus behalten». Bd. I, p. 498.

<sup>2)</sup> Wenn ich mich nicht sehr irre, steht das durch Johann Werner etwas reparirte Haus (vgl. p. 539) noch, am Eingange des Städtchens Wesen, zunächst am Hôtel Speer, etwas oberhalb des Schulhauses, am Abhange bei der hl. Kreuzkirche. Ueber den Bühel und Othis vgl. Näf, Chron. d. Stadt u. Landsch. St. Gallen p. 984 ff.; Nüscheler, Gotteshäuser, Bisthum Chur p. 6. Es mag hier darauf hingewiesen werden, dass der junge Ulrich Zwingli gerade in diesen Jahren als Knabe bei seinem Oheim, dem Decan von Wesen, weilte, also vielleicht die um sechs Jahre ältere Katharina (geb. 1478) in Wesen kennen lernte.

<sup>3)</sup> Albert's Bruder Beat Wilhelm scheint also, wie der Vater Andreas, den Beinamen «Roll» gehabt zu haben (Gall Morel üb. Albert von Bonstetten, «Geschichtsfreund» Bd. III, pp. 5. u. 6).

<sup>4)</sup> Nach der Chronik p. 554 hat auch Johann Werner schon geschriftstellert: «dann der

gefelt uns ewerthalben wol und ubel, das euch niemandts antwurten thuot und ir also rechtlich wider pilligkait verlassen werden »; aber Bonstetten ist mit denen von Werdenberg, Zimmern's Hauptgegnern, die aus dessen Aechtung den meisten Nutzen zogen <sup>1)</sup>, auch in Verbindung, darf also für Johann Werner nicht offen Partei nehmen <sup>2)</sup>).

Da, wie die Chronik nicht ohne Gereiztheit bemerkt (p. 545), von den Eidgenossen wohl viel versprochen, doch nicht eigentliche Hülfe gebracht wurde <sup>3)</sup>, begab sich Johann Werner endlich wirklich nach Rom, und kehrte hierauf nicht nach Wesen, sondern nach München zurück, wo er im Herbst 1495 an der Pest starb.

So viel als Probe der Beziehungen der Zimmern'schen Chronik zur schweizerischen Geschichte, worüber das « Jahrbuch f. d. Litt. d. Schweizergesch. v. 1869 » Weiteres bringen soll. M. v. K.

## 18. Jos Niclaus Graf von Zollern.

Salis-Seewis (Hinterlassene Schriften) sagt, die Geschichte der Rotzüns in ihren letzten Ausläufern sei ausserordentlich dunkel. Auf dem Standpunkt, den die Untersuchung Salis einnahm, steht sie heute noch. Moor, Geschichte von Currätien B. I, S. 377, bezieht sich einfach auf Salis. Eine Hauptcontrovers betrifft den etwas räthselhaften Georg von Rotzüns, den Ardüser als letzten Stammhalter bezeichnet, während die übrigen Chronisten hiefür jenen Ulrich nennen, welcher bei dem Bunde zu Truns als jüngster der drei Gebrüder von Rotzüns erscheint. Nicht minder ungewiss ist das Todesjahr des letzten Rotzünsers. Nach Ardüser wäre 1459 hiefür anzusetzen. Allein schon 1458 erscheint der Graf Jos (nicht *Jost*, wie Salis-Seewis und nach ihm auch Moor schreibt) Niclaus von Zollern als Erbe seiner Mutter im Rechtsstreit um sein und seiner Mutter Erbe, die ihren Oheim (Ulrich?) noch beerbt hatte. Der Gegner wird Georg von Rotzüns genannt. allein der Rechtsstreit bezog sich auf die nämliche Herrschaft Georgenberg, welche nachmals Georg Schenk von Limpurg an Zollern abtrat. Dieser letztere Umstand rechtfertigt insbesondere die Annahme, dass der Schenk von Limpurg, zumal, wenn er allfällig von Ulrich adoptirt war, sich Georg von Rotzüns schrieb. Die Herrschaft Rotzüns war nach anderweitigen Documenten nur in zwei

mererthail siner handlungen, wie die von ime mit aigner hand zum fleissigsten beschriben, durch sondern unfaal der zeit verlorn worden ».

<sup>1)</sup> Vgl. Stälin, Wirtemb. Gesch. Bd. III, pp. 689 u. 690.

<sup>2)</sup> Es ist zu bedenken, dass Albert gerade in diesen Jahren (1482, 1492) Gnadenbezeugungen vom kaiserlichen Hofe empfing (Gall Morel, l. c. pp. 19—21). Die Frage ist wohl erlaubt, ob nicht 1496 Johann Werner's Tochter Katharina ihre Erhebung theilweise der Verwendung des einflussreichen Decanes von Einsiedeln verdankte.

<sup>3)</sup> « ain gemain sprüchwort, das die Schweizer kainem nie haben geholfen, dem davor nit bass sy gewest », d. h. doch wohl, dass sie halfen, sobald sie sahen, dass derselbe ohnehin sich erholt habe.

Haupttheile zerfallen, in den Stollen *Ursula's*, vertreten durch Jos Nielaus von Zollern, und den Stollen *Anna's*, vertreten durch Georg von Werdenberg. Letzterer wird auch ausdrücklich als Zollern's Schwager und Ohm, Gemahl der Muhme Anna, bezeichnet. Der Streit zwischen Zollern und Georg von Rotzüns betraf demnach lediglich einen Theil des Zollern'schen Stollens, wesshalb auch die streitigen Gebiete dem Grafen Jos Nielaus die Erbhuldigung verweigerten und sie erst auf Befehl des Obern Bundes 1462 leisteten. Der vollständige Titel von Jos Nielaus lautete seither Graf zu Zolr, Herr zu Rotzüns und St. Jördenberg. Im Nachfolgenden soll nun Mittheilung einiger Documente gegeben werden, welche sich im Archiv der Stadt Chur befinden und auf den Grafen von Zollern Bezug haben. Sie betreffen gröstentheils persönliche Angelegenheiten des Grafen und zerfallen diesfalls in zwei Gruppen. Die eine Gruppe besteht aus zwei Rechtsvorschlügen vom Jahre 1466 an Jos von Hornstain des «Stotzingers» wegen und einer eben diese Causa beschlagenden Auseinandersetzung an die Burgermeister, Schultheiss und Rätthe zu Chur 1472; die andere, grössere, betrifft das Verhältniss Zollern's zu Frau Elsbeth von Krenkingen, genannt von Wissenburg, Gemahlin des Peter von Erlach, Burgers zu Chur.

Was die erste Gruppe betrifft, so verdient sie hervorgehoben zu werden, weil Zollern in den frühern der beiden Rechtsvorschlüge den Austrag des Streites auf den Bischof von Basel, oder auf Burgermeister und Rätthe von Basel, oder Pfullendorf, oder endlich auf die *Fünffzehner* des Obern Bundes abstellt, während er im zweiten dieser Rechtsvorschlüge auf ein adeliches und fürstliches Schiedsgericht abstellt. Die Causa «*Stotzinger*» verhielt sich folgendermassen. Jos von Hornstain war in Vehde mit Herrn Berchtold von Stain gerathen und wurde durch Herzog Sigmund von Oesterreich gesühnt. Berchtold von Stain verpflichtete sich demnach, das in *seinen* Händen liegende hornstainische Gut herauszugeben. Sollte Berthold von Stain innert dem Termin seine Verpflichtung nicht erfüllen, so waren Heinrich von Lupffen, Hanjacob von Bodman und Jos Nielaus von Zollern verbunden, den «Stotzinger» lebendig oder todt, oder dafür fl. 1000 gen Crayen zu liefern. Berchtold von Stain behauptete, vor Ablauf des Termins seinen Verpflichtungen nachgekommen zu sein und in Folge dessen glaubte auch Zollern, seiner Bürgschaft enthoben zu sein.

Die zweite Gruppe betrifft die Freyin von Krenkingen-Wissenburg, Schwester des Joh. Friedrich von Krenkingen, Landrichter im Thurgau und hatte folgende Veranlassung:

Zollern stund in einem vertrauten Verhältnisse zu Frau Elsbeth, das durch ein Abkommniss geregelt worden war. Frau Elsbeth erhielt eine Verschreibung auf den Zehnten zu Rotzüns und Peter von Erlach, anfänglich einverstanden der Sache keine weitere Folge zu geben, kam schliesslich auf andere Gesinnung, zog den Handel vor das geistliche Gericht zu Chur und bereitete Zollern nicht geringe Verlegenheiten, zum Theil in der Absicht, sich eine bessere Ausrichtung zu verschaffen. Zollern seiner Seits benutzte gerne die Intervention seiner Vettern Albrecht von Brandenburg, Eberhardt und Ulrich von Württemberg, Markgraf Karl von Baden, um sich unter anständigem Vorwande als Schiedsmann in Streitigkeiten seiner fürstlichen Herren aus dem Lande zu begeben.

Aus nachfolgendem Regestenverzeichniss ergibt sich der beiläufige Hergang des leidigen Handels.

1. *Gem. Eidgenossen Ratsfründe zu Costenz an Burgermeister und Rath zu Cur, 1468, Mittwoch nach Margarethae.* Verlangen, dass an der Verschreibung zu Gunsten der edlen frow Elsbet von Wyssenburg nichts geändert noch entfremdet werde, und desshalb der Zehnten zu Rotzüns von Chur eingezogen werde, um nicht auf dem Felde liegen bleiben zu müssen bis Austrag der Sache.

2. *Albrecht, Markgraf von Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg an Burgermeister und Räte zu Cur, 1468, Freitag nach Valentini.* Bittet um Verschub des Rechtstages bis nach Ostern.

3. *Albrecht an Johann Kopper, Dompropst zu Cur (Dat. ut supra) betreffend Aufschub des Rechtstages von Reminiscere bis nach Ostern, weil er seinen lieben Vetter in eigenen Geschäften bedürfe.*

4. *Jörg von Werdenberg an Burgermeister und Räte zu Cur, 1468, fritag nach fronlichnam.* Auf die Bitte von Cur, Vogt seiner Schwiger von Wissenburg zu werden, will er dieses Mandat mit Hintansetzung Vorbehalt seines Schwagers Josen von Zolr annehmen und seine Clientin nach Ortenstein zu sich nehmen, damit sie in dortigem Domicil um Recht ersucht werden müsse.

5. *Burgermeister und Räte Cur an Landrichter und Räte im Obern Bund, 1468, quinta feria post Bartholomäi.* Peter von Erlach habe die Vereinbarung auf Zureden von Cur angenommen, klage aber, Zollern seit lange landesabwesend, habe ihm seine Hausfrau entfremdet (Uebersiedlung nach Ortenstein?) und verschleppe zu seinem Schaden die Besigelung der Abkommniss. Der Obere Bund möge sich bei Zollern verwenden, um den Peter von Erlach klaglos zu stellen.

6. *Elsbeth von Krenkingen, genannt von Wyssenburg, an Burgermeister und Räte Cur, 1468, Samst. vor heil. Creuztag.* Bittet der Bericht möchte nach Antrag ihres Bruders vollzogen werden.

7. *Hans Friedrich von Krenkingen genant von Wyssenburg fryg Landrichter im Thurgöw an Burgermeister und Räte zu Cur, 1468, Samst. vor heil. Creuztag.* Da Peter von Erlach dem Bericht zwischen Zollern, seiner Schwester und Erlach nicht nachgegangen, sondern seine Schwester dazu gebracht, dass sie ihm fünfzig Gulden verschreiben solle und ihm befremdlicher Weise solches gestattet worden sei, verlangt, dass Erlach bei der Richtung zu bleiben angehalten werde und seine Schwester von dem Ihren nicht gedrängt werde, dagegen sei seine Schwester und er einverstanden, dass sie ihren Mann bei sich halten etc.

8. *Jos Nicolaus Graf zu Zolr an Burgermeister und Räte Cur, 1468, heil. Creuztag.* Verlangt, Erlach solle zur Richtung angehalten werden, ohne dass ihm seine Einwilligung noch extra belohnt werden müsse, damit er an seiner Muhme von Wissenburg nicht weiter ersucht werde, während der 14 Tage oder drei Wochen, dass er im Lande sei und den Artikel der Ehrechte halber, der nicht in die Richtung gehöre, abzuschaffen, « damit wir nit geferdet werden. »

9. *Ulrich, Graf zu Württemberg, an Bürgermeister und Räte zu Curwalhen, 1469, mont. nach Palmarum.* In seinen Streitigkeiten mit dem Markgraf Karl von Baden sei der Graf von Zollern als Vermittler erbeten worden und müsse desshalb einen Monat lang abwesend sein. Sofern nun « erlebach (sic) uwer burger » in willen wäre, mit recht oder sonst gegen Zollern etwas vorzunehmen, so möchte er es gütlich anstehen lassen.

10. Ein gleichlautendes Gesuch des Grafen *Eberhardt zu Mümpelgardt.*

11. *Peter von Erlach an Burgermeister und Räte Cur, 1469, Mittwoch nach Margarethen.* Dankt für die Botschaft von Cur auf den Rechtstag zu Ilantz, versichert, dass er ihren Rathschlägen gehorsam gewesen sei und sich auch ferner darnach halten werde, ersucht, dass der alte Vitzthum (Jos Aurig) mit seinen Briefen nach Ilantz komme, damit er zu seinem Rechte gelange.

12. *Jos Nicolaus Graf zu Zolr an Burgerm. zu Cur, 1469, Montag nach Michaelis.* Verlangt eine Rathssitzung auf morgigen Tag.

13. *Jacob von Russegk fry und her zu Rogkenbach an Burgermeister und Räte der Stadt zu Cur, 1470, Mathiae.* Hoff, dass die Zwietracht zwischen seiner Base von Wissenburg und Peter von Erlach durch seine Bemühung gütlich beigelegt sei und dass sie wieder zusammen kommen. Dagegen solle Erlach den Heirathbrief gegen andere Verschreibungen der Frau von Weissenburg herausgeben, den Hans Kesler von Markdorf in Empfang zu nehmen beauftragt sei.

14. *Jos Nicolaus Graf zu Zolr an Burgermeister und Räte Cur, 1470, Donstag nach Neujahr.*

Erklärt, dass er aus den Rechtstag von Peter von Erlach <sup>1)</sup> «auf dryg wochen nach hilary» nicht erscheinen könne, da seines Vaters Sachen seine Anwesenheit erfordern.

Speciell auf Rotzünser Herrschaftssachen bezieht sich endlich ein Aktenstück von 1472, Nativitat. Mariæ, das wir seines Inhaltes halber vollständig folgen lassen.

*Jos Nicolaus graue zu Zolr an Burgermaister und Räte zu Cur.*

Unsern Grus: zuvor etc.

Wir vernemen, wie daz unser Swager Grauff Jörg von Werdenberg zu Sannigans unserm hern von Cur und sinem Gotzhus Haintzenberg und anders so im von unser mumen siner gemahel selig durch tädung worden ist, zu kouffen geben wölle. Nachdem nun grauff Jörg und wir unser mumen siner gemahel seligen verlaussen gütter mit einander glich tailen, und er Haintzenberg und wir Rotzüns haben, und welches das besser syg dem andern herausgeben solle nach lut der tädung des wir noch onentschaiden syen. Doewylen wir nun vermainen, dass er die bessere herschafft und auch gutt, das noch ungetailt syg, inhabe und wir dess noch onentschaiden hangen, und in hoffnung sygen, daz uns durch den entschaid ain tail an gült und herrschafft solte werden, so bitten wir üch, so verre daz an üch langt, daran ze sin, den kouff bis daz unser swager grauff Jörg und wir mit ainander betragen werden, güttlich rüwen ze laussen und daz wir mit unserm hern von Cur und sineme gotzhus nit bedörffen zu spännen kommen. Und bewisen üch hierinne gutwillig, als wir üch des getruwen daz wollen wir gegen üch in sondern gnaden erkennen und gunstlich beschulden.

C. KIND.

## 19. Lettre adressée par Louis XI. roi de France à l'évêque de Sion.

(1474?) October 3.

PAR A. L. DE TORRENTÉ, Conservateur des hypothèques à Sion.

Ludovicus Dei gratia Francorum rex. — Amici carissimi, Salutem. — Renuntiatum fuit Nobis nuperrime, Jacobum de Sabaudia, Dominum de Raumont, collata manu armatorum in Burgundiam transisse ut burgundis adjunctus contra Nos bellum agat. Nos autem cum sciamus quod ad id non tractum a nobis injuriis aut alia honesta causa, non possumus quia moleste feramus hominis deliberationem a quo hæc eadem tanquam acrimente non expectabamus et quamvis juvenis et male consultus lapsus sit, non tamen stat Sententia nobis injuriam dissimulare, sed in ipsum tanquam contra inimicum agendum statuimus. — Ex quo cum satis nobis apertum sit quod vobis et vestris adversari commoverit idem Dominus de Raumont et liquide Nobis appareat Nos contra ipsum et suos vobiscum una paratos, rescribendum Vobis has nostras duximus simulque et harum delatorem Magistrum Guillelmum Pomerium Secretarium Nostrum transmittendum, ut tanquam benevolos et amicos Vos hortemur ad querelas vestras manutenendas ut vos decet fortiter et viriliter contra ipsum Dominum de Raumont constanti Animo sumptis Armis qua jure vestrum est deliberare quæ a nobis auxilia vobis necessaria sint et presto erunt et in promptis sumptibus nostris sperantes illa Vobis amicis et colligatis signi sint qui vobiscum una rem aggredi statuunt, non parum commodo et utilitati future, quemadmodum latius coram hæc explicabit nostro nomine idem Secretarius Noster, cui rogamus fidem præstetis indubiam. — Datum apud Plessiacum Balduini, tertia die mensis Octobris.

LOYS.

MERLIN.

Carissimis Amicis nostris Episcopo Syonensi  
et sulteto ac decenariis Valisiensibus <sup>2)</sup>).

<sup>1)</sup> Ueber diesen Peter von Erlach, Burger zu Cur, konnte ich nichts erfragen. War er aber auch wirklich ein Mitglied der Familie von Erlach? Auffallend ist, dass ihn die Würtemberger Grafen von « Erlebach » nennen, er selbst aber sich einen « fremden armen Mann » nennt.

<sup>2)</sup> La Suscription: Carissimis etc. se trouve sur le revers du parchemin plié en forme de lettre et l'écriture ne paraît pas être la même que celle du texte.

## 20. Landvogteiliche Criminaljustiz in den ehemaligen italienischen Vogteien des heutigen Kantons Tessin.

*Extract Processes über die Gebrüder Tamo aus der Luggarner Herrschaft.*

Erstlich befindet sich auf angeregten Process, dass der sogenannte Martiscello wegen eines sich verlauten lassenden gefunden habenden Schatzes von Hrn. Landvogt Leu von Zürich gefangen gesetzt und gütlich examinirt worden; welcher aber ausgerissen und sich landflüchtig gemacht.

2. Als darauf der Syndicat ankommen habe derselbige weilten er das factum selbst bekennet und darüber landflüchtig sich gemacht den Martiscello Anno 1700 bandisirt und eine taglia auf seinen Kopf gesetzt und den Hrn. Landvogt Leu zu red gesetzt als wann er denselben gern ausreisen lassen, so sich aber nit befunden.

3. Aus diesem Grund habe Hr. Landvogt Lusser von Uri gesagten Martiscello durch List widerumb zur hand gebracht und denselben gütlich und peinlich so excessiv examiniren und umb die complices befragen lassen, obschon er immerdar gesagt, er habs nur Vexations weis geredt, dass er ein Schatz gefunden und solches auch diejenige die dieser seiner red gegenwärtig waren bestätigt haben, dass er es nur schimpfs weis geredt, auch sowol das corpus delicti nicht bestanden und keine andere genugsame indicia vorhanden gewesen, dass er endlichen bekannet und die Brüdereren Tamo als complices angegeben.

4. Habe Hr. Landvogt Lusser auf das angeben hin des gedachten Martiscello die Gebrüdereren Tamo welche sonst unverlaumbdete leut waren, gefänglich einziehen, guetlich examiniren und obschon dieser Martiscello ein verläumdete und keins glaubens würdige person war und diese Gebrüdere die That immerdar widersprochen auch die feindschaft so Martiscello vormals wieder sie gehabt angewysen und keine andere genugsame anzeigungen waren, peinlich examiniren und auf ihr abermaliges widersprechen ohne fernere Indicia die tortur wiederholen lassen und obschon sie ein und andermal in der tortur bekennet gleich darnach aber gesagt, dass sie es nicht getan, sonder aus grosser Marter es bekennet hatten, si zu torturiren nicht nachgelassen, sondern selbige auf einen solchen ungewohnten Grad vermehret, bis sie endlich aus unertragender Marter bekennet, was sie nit getan haben.

5. Seien diese Gebrüdere über diess zum Tod verurtheilt worden, so auch exequirt worden wäre, wenn nit die Herren Ehrengesandten frühzeitig ankommen und nit der execution einzuhalten befohlen hätten.

6. Und obschon diese arme Gebrüdere unschuldig erkennt, seien selbige jedoch zu bezahlung einer namhaften Summa kösten mit der execution von der mehreren Theil der Ehrengesandten angehalten worden und zwar auf ein solche wyss, dass die übrigen Herrn Ehrengesandten nit mehr remediren können; weilten die Herrn Ehrengesandten welche diese Brüdere in die kosten verfällt — über die verpflegene Abred, dass man ins gesamt diese kosten durchgehen und dann die gebür darüber absprechen werde — durch Herren Landvogts anerbieten unzuolassiger Mittel — wie von einigen Herren Ehrengesandten hat verlauten wollen — morgens unverrichteter dingen verreiset und der Syndicat damit dissolvirt worden.

Auf obiges hin versirt die quastion oder Frag: ob Herr Landvogt wohl oder übel bei angefangnem und geendigtem Process gehandelt?

Ob die Mitrichter ihr officium den gemeinen rechten und statuten gemäss verrichtet?

Ob die Herrn Ehrengesandten damaligen Syndicats welche per majora die zwei Brüdere Tamo von der Todssentenz zwar liberirt aber dennoch zu bezahlung der kösten angewiesen recht gethan haben?

Weilten dieses nun sachen von sehr grosser Importanz und Wichtigkeit, als wirdt nächst verhör und examinirung des Processes durch einen Ausschuss oder nach gutbefinden von jedem der lobl. regierenden Orten, die nöthige Vorsehung zu thun sein, dass die Justiz administrirten unschuldigen sovil möglich an Ehr und guet, absunderlich an denen unbillich uferlegten kosten reparation verschaffet werde.

## Kosten wegen des processes beider gebrüder Tamo aufgeloffen.

	Pfd.	Sch.
Für den hochgeachteten Hrn. Landvogten 100 Philipp wegen des Mandats, welcher den Martiscello einliffern werd . . . . .	700.	—
item für seine ausgelegten Gelder . . . . .	307.	8
für seine Gäng ins Versasker-Thal und auf die Insel . . . . .	72.	—
	1223.	8
Für die Canzlei für Hrn. Landschreiber für seine Geschriften . . . . .	976.	10
dem Unterschreiber . . . . .	482.	—
dem Fiskal für seine Schriften Gäng rittlohn in confisciren . . . . .	558.	—
dem Hrn. Pfarrherrn für seine kösten speis und trank vermög seiner Rechnung . . . . .	299.	—
den Schatzern des Vermögens der Brüder Tamo . . . . .	227.	—
dem Grossweibel für seine Geschriften . . . . .	776.	15
wegen bannisirung drei banditten . . . . .	28.	16
dem Underweibel . . . . .	100.	16
dem Joh. Alois Orell Fürsprecherlohn . . . . .	72.	—
dem Trompeter wegen bannisirung mit anderm im ganzen . . . . .	14.	8
	4956.	13

Von einem Einschreiten der Tagsatzung gegen solchen Justizfrevl oder gar von einer Entschädigung an die Misshandelten findet sich keine Spur; der Gegenstand verlor sich in den Traktanden.

Aus den Tagsatzungsabschieden im Staatsarchive in Aarau von Dr. *E. Welti*, Bundesrath und eingesendet von Prof. Dr. H. in Bern.

## 21. „Allerkindleintag.“

Die Schlacht bei Giornico wurde am Tag der *unschuldigen Kinder* geschlagen, wesshalb Hans Viol in seinem Liede auch diesen für den Sieg dankt:

und den helgen kindlin kleinen  
ä an der Tag es gschehen ist.

Dazu bemerkt der Chronist Schilling:

Ich han von alten lüten jewelten gehoert, das uff der *kindlinen tag nit glücklich sygg*, krieglich oder ander gross sachen, dz bloutvergiessen mag bringen, an zefahen oder für zenämen. Daran die fromen knächt zuo Girnis gedachtend und gern ruow hättend gehept. » (Vrgl. G. Meyer von Knonau, Die schweiz. hist. Volkslieder S. 43 u. 56, Anm. 30.)

Zum zweiten Mal in der schweizerischen Kriegsgeschichte kommt derselbe Tag zur Meldung im Kappelerkrieg 1531. Tschudi in seiner Beschreibung dieses Krieges sagt:

«Wie man sich nun gelägeret, da stundend angentz der V Orthen Hauptlüth, Pannerherren und verordnete Kriegs räth zuosammen, thetend einen Rathschlag . . . ; etliche riethend, man sollte angentz angriffen; ander die riethend, es were *der Wuchentag* daran des Jahrs der unschuldigen Kindlinentag gsin were.»

Aus diesen Stellen ergeben sich nun zwei Resultate:

1) Die fromme Scheu, den Unschuldigenkindlein-Tag als Schlachtentag zu wählen, und diese Scheu erstreckt sich sogar auf denselben *Wochentag* eines Jahres. Fragen wir nach der Ursache dieser Scheu, so ist sie wohl im religiösen Zartgefühl der alten Eidgenossen zu suchen. Die Schlacht macht Waisen und zu Ehren der *Innocentes martyres* will man an ihrem Feste keine Kinder zu Waisen machen. Der Himmel möchte zürnen und die Schlacht verloren gehen. An manchen Orten war der Tag ein eigentliches Kinderfest. (Ueber Volksbräuche am Kindleintag siehe Birlinger, Volksthüml. aus Schwaben II, 7 u. 12.)

2) Zu Kappel drängten die Umstände zum sofortigen Entscheid durch die Waffen und der 11. October 1531, an dem die Schlacht geschlagen wurde, war ein *Mittwoch* und ein Mittwoch war auch der 28. Dezember 1530, an dem «*des Jahrs der unschuldigen Kindlinentag gsin.*» Hieraus ergibt sich, dass man hier den Jahresanfang nicht vom 1. Januar an zählte, sondern von Weihnacht an.

Pilgram und Weidenbach (Calendar. S. 182) weisen auch einen Fall nach, wo im Jahr 1377 zu Traunkirch «*Aller Chindlintag*» am 20. Mai gefeiert wurde.  
A. Lütolf.

## 22. Bemerkungen zu den „Walliser Urkunden in Cur“.

(Anzeiger f. Schw. Gesch. 1870, Nr. 1, S. 12.)

1. Es ist begreiflich, dass die Schrift auf abgelösten Bücherdeckeln, so sorgfältig auch die Ablösung geschah, doch leiden muss und das Lesen über das Mass erschwert. Wenn nun überdiess dem Forscher nur kurze Zeit zugemessen ist, so können leicht Irrungen sich einschleichen. Eine solche liegt vermuthlich in der Lesung und Schreibung der Urkunde des *Heinricus zer Mettelun, Aernen 1300, 5. Weinmonat*, in dem Worte *ficavit*. Da *ven.* vorausgeht, das richtig mit *vendidit* gegeben wird, so scheint darauf nicht *fi*, sondern *si*, d. h. *signavit* (besiegelt) zu folgen und gelesen werden zu sollen.

2. In den Worten: *Pro XXIII. sol. maur. mihi solut. et pro I. obolo etc.* ist gewiss nicht *maur.*, sondern in *aur.*, d. h. in *auro* zu lesen. Diess beweist der folgende Ausdruck *pro I. obolo.* der eine *Goldmünze* bezeichnet.

Vielleicht lassen die Urschriften sich im Wallis noch auffinden, da die vorliegenden nur Notariatsverzeichnisse sind.

*Bero-Münster*, 21. April 1870.

J. L. AEBI.

Von dem Herrn Verfasser der Mittheilungen über «*Walliser Urkunden in Cur*», welchem die Redaction gelegentlich die in obigen «*Bemerkungen*» ausgesprochenen Vermuthungen mittheilte, erhielten wir folgende Erwiderung:

1. «*Signavit*» kann es an der betreffenden Stelle nicht heissen, indem ganz deutlich ein *f* steht, welches durch den Querstrich mit dem nachfolgenden *i* verbunden ist; dann, weil vom «*Siegeln*» d. h. vom Vollziehen der Urkunde in der Mitte derselben nicht die Rede sein kann, sondern erst am Schlusse, und endlich, weil diese Ausdrucksweise «*ven. et fi.*» in einer Menge von Urkunden des bischöflichen Kapitelsarchives in Sitten vorkömmt, an welchen kein Siegel hängt, wie

dies in der Regel bei den romanischen Urkunden der Fall ist. Dafür steht dann der Name des betreffenden Notars. Es muss «finare» heissen. Man vergleiche folgenden Urkundenauszug:

J. 1231. (Frederico imperante et Landrico Episcopante). —

Salomea de Vineis verleiht (dedi et finavi) dem Petrus de Alpibus, welcher ihre Tochter gesetzmässig (sub lege matrimonii) geheirathet hat, ihren väterlichen und mütterlichen Erbbesitz bei Russanum und daselbst bei Platon und 12 Denare bei Alech. Sitten, bischöfl. Kapitelsarchiv. —

Folgende Stellen aus bischöflichen Kapitelsurkunden in Sitten machen den Begriff von «finare» noch deutlicher: Vendidi, dedi et finavi in perpetuum. — Vendidi, finavi et in feudum concessi, tautologisch für «verleihen». Dergleichen Beispiele habe ich viele.

2. Es steht deutlich «maur.» und kann unmöglich anders gelesen werden. Das «maur.» enthält überall in diesen Urkunden ein deutliches *m*, also mit oben geschlossenen Strichen, während das *i* in *in*, z. B. weiter unten in «inferius,» lang gezogen ist; auch schliesst sich das *m* in maur. enge an *a* an. Uebrigens bezeichnet «maur.» Münze von St. Maurice, und diese kömmt im 13. Jahrhundert in Sitten stets vor z. B. 80  $\text{æ}$  maur. Dies kann unmöglich 80  $\text{æ}$  Gold heissen. Zuweilen steht noch maurien., maurisien. moneta. In einer auf demselben Pergamen folgenden Urkunde stehen die Solidi maur. ebenfalls in Verbindung mit Pfunden:

Not. etc. quod ego Willelmus In der sluckte de Underberg laudatione Agnetis uxoris mee, pueri mei erant mecum partiti ven. et fi. pro III lbr. et III sol. maur. mihi solutis, Nicolao de lambruccum et heredibus suis et cui dare etc. unum frustum terre situm andem luzze. de gademe Inferius cum viis, aquis et omni iure et appenditiis suis nichil mihi etc. quam venditionem etc. nostris expensis perpetuo ga. (garentire). T. Willelmus de Underberg dictus Seylo. Christianus swike. Rodolphus slattere et dominus Willelmus vicarius de Aregon dictus grauou etc. Actum apud Aregon. III. Non. Octobr. Anno domini MCCC.

*Prof. Dr. HIBBER.*

## **23. Verpflichtungsbrief Herzog Albrecht's (I) von Oestreich gegen Agnes (von Böhmen), Wittwe seines Bruders, Herzog Rudolfs, betreffend ihre Mitgift und ihren Sohn Johann (parricida).**

**Laa (in Oestreich) 20. Mai 1295.**

Im Staatsarchive Zürich befindet sich unter der Bezeichnung St. A. 390. I. 6. ein Oktavband aus dem vierzehnten Jahrhundert, der ein Verzeichniss (*Rodel*) von Einkünften und Jahrzeiten des einstigen Chorherrenstiftes Heiligenberg bei Winterthur enthält. In dicke mit Leder überzogene Holzdeckel gebunden, besteht der Band aus 43 (ehemals 44) Blättern eines starken Papiers (Wasserzeichen: eine dreizinkige Krone, Blatt 33), die von verschiedenen Händen des vierzehnten Jahrhunderts von circa 1340 bis zum Jahre 1398 beschrieben sind; spätere Zusätze, die hie und da vorkommen, abgerechnet. In seiner ersten Anlage beginnt das Verzeichniss auf der Vorderseite des zweiten Blattes (Blatt 2 a); im Jahr

1376 wurde es von Neuem begonnen (Blatt 18 a); 1398 zum dritten Male (Blatt 26 b). Auf der Rückseite des ersten Blattes (Blatt 1 b) steht von einer Hand letztgenannter Zeit diese Geschichte und Bestimmung des Buches in folgenden Worten eingeschrieben:

«Nota. Istud rodale propter alteracionem et varietatem personarum necnon rerum et censuum possessorum est innovatum; queratur post xxiiij folia.

Item, post illam autem innovacionem iterum propter majorem noticiam eorum est renovatus<sup>1)</sup> Anno domini vero Anno millesimo tria C nonaginta cum octo. .<sup>2)</sup> Presens libellus diligenter est renovatus. In quantum potui studiosius omnia feci.

Hec ac vetera rodalia isto libro contenta, propter has innovationes non sunt abolenda, sed in dubiis multum advertenda.»

Das Verzeichniss selbst ist durchweg sehr kurz gehalten. Dennoch bietet es wegen der vorkommenden Orts- und Personennamen für die Lokalgeschichte manches Interesse dar, und auch manche sachliche Ausdrücke, wie z. B. obiges *rodale*, *rodalia*, sind bemerkenswerth.

Von weitaus grösserm Interesse aber sind zwei Aktenstücke, welche Herr Staatsarchivar Strickler in dem Bande entdeckte und über welche er uns zu gegenwärtiger Mittheilung im Anzeiger bevollmächtigt.

Die Innenseiten der beiden Deckel des Bandes sind nämlich mit zwei Urkunden überzogen, welche zu diesem Zwecke beim Einbinden verwendet und dabei leider theilweise zerschnitten wurden.

Auf der Innenseite des vordern Deckels ist das Bruchstück einer bischöflich constanzischen Urkunde aufgeklebt. Laut derselben sollen Bevollmächtigte des Bischofs eine Kollekte für einen Kirchenbau sammeln und werden der Welt- und Klostergeistlichkeit des Sprengels zu guter Aufnahme und Förderung empfohlen. Leider ist das Pergamen so unglücklich zerschnitten, dass der ganze Anfang der Urkunde (viele Zeilen) fehlt, und dass nirgends im Texte ein *Name* sichtbar geblieben ist. Wohl aber ist vom Datum ein Stück erhalten: «*Datum Constancie Anno domini Millesimo Trecentesimo vic . . . . . bri Michahelis proxima Indictione quinta.*» Wie hieraus hervorgeht, stammt die Urkunde aus dem Ende September des Jahres 1322, was um so mehr bedauern lässt, dass sie uns nicht vollständig erhalten ist. Denn in den Jahren 1318—1322 war Sedisvakanz in Constanz und von Bischof Rudolf von Montfort, der bis 1333 sass, wäre hier jedenfalls die früheste bekannte Urkunde<sup>3)</sup>.

Glücklicher Weise ist die zweite, wichtigere Urkunde, mit welcher die Innenseite des zweiten Deckels des Bandes sich überzogen findet, weit besser erhalten. Sämmtliche Zeilen sind vorhanden und Nichts fehlt, als nur die ersten Worte jeder Zeile, indem der vordere Rand der Urkunde senkrecht, jedoch nicht in ganz gerader Linie abgeschnitten ist und hiedurch die Zeilen an ihrem Anfange verstümmelt sind. Aber es hält nicht schwer, dieselben mit fast voller Sicherheit zu ergänzen. Wir lassen den Text folgen, indem wir die Ergänzungen in Cursivschrift, den vorhandenen Theil des Textes mit stehender Schrift bezeichnen:

<sup>1)</sup> Sie!

<sup>2)</sup> Hier ein unbekanntes Abkürzungszeichen. (Für videlicet?).

<sup>3)</sup> Vergl. Kopp, Gesch. d. Eidg. B. IV, 2. S. 287-290; insbes. 290. Anm. 2.

*Nos Albertus* dei gracia dux Austrie, et Stirie, dominus Carniole, Marchiæ ac portusnaonis. Tenore  
 presencium recognoscimus profiten-  
*tes quod nos* dilecte Sorori nostre Inclite domine Agneti. Relicte quondam Illustris fratris nostri  
 ducis Rudolphi dotaliciam, quod  
 . . . *sibi* deputavimus, infra hinc et festum Nativitatis beate Marie virginis proximum redimere et  
 absolvere pro illa  
*pecunia promisimus*, quam sibi ante meminimus spondisse, ipsi Sorori nostre dilectos fideles  
 nostros Comitem Berhtoldum de Har-  
*tekke Hugonem* de Guetrat, Eberhardum de Walse, Ottonem de Hakkenberch et Pilgrimum filium  
 Alberonis de Puechhaim  
*pro fidejussoribus obligantes*, ita videlicet, si memoratum dotaliciam super festum Nativitatis  
 beate Marie virginis preno-  
*tatum ut* premittitur, non absolverimus, quod tunc iidem fidejussores nostri, postquam moniti,  
 fuerint, infra dies Quatuordecim apud  
*villam nostram* La se recipiant, ab inde nullatenus recessuri, donec predictum dotaliciam pro tali  
 pecunia sicut promisimus absol-  
*verimus*. Postquam autem idipsum dotaliciam taliter per nos absolutum fuerit et redemptum, tunc  
 predicti fidejussores nostri a debi-  
*to fidejussionis*, quod in premissis pro nobis fecerunt, debent esse omnimodis liberi et soluti.  
 Ceterum nos de consilio predictæ So-  
*roris nostre* fratrualem nostrum Johannem, filium ipsius, cum Castro Lentzburch fideli nostro  
 Hartmanno pincerne de Wildekke,  
*et cetera* dotalicia superius nominata cum Castro Badena fideli nostro Hainrico de Swandekke  
 infra hinc et predictum  
*festum* nativitatis beate Marie virginis commitemus. quod si hoc infra eundem terminum per  
 nos non fieret, tunc predicti fide-  
*jussores nostri* apud La, postquam moniti fuerint, infra dies Quatuordecim adimplere sue fidejussionis  
 debitum tenebuntur.  
*Peractis autem* per nos predictis omnibus, tunc nos a nostro promisso sumus liberi et fidejussores  
 nostri a sue fidejussionis  
*debito* soluti, et nobis debent restitui presentes littere et transmitti, presentium testimonio  
 litterarum Sigilli nostri  
*communitarum*. Datum apud La xiiii Kalend. Junii. Anno domini Millesimo ducentesimo  
 Nonagesimo Quinto.

Es bedarf keiner langen Bemerkungen, um auf den Werth dieses Aktenstückes aufmerksam zu machen. Von Herzog Albrecht ist aus dem Jahre 1295 wenig bekannt (Böhmer Reg. Imp. 1246-1313, Additam. secundum. S. 491-492). Es war das Jahr, in welchem den Herzog im Herbste die schwere Erkrankung befel. Die Urkunde gibt einen Aufenthaltsort desselben im Frühjahr: Laa, an der Thaya, an der österreichisch-böhmischen Grenze.

Noch viel weniger aber wissen wir über die Verhältnisse der verwittweten Herzogin Agnes und ihres Sohnes Johann (Parricida), zu deren Geschichte hier ein unerwarteter Beitrag gegeben wird. Die Herzogin war nach dem Tode ihres Gemahls (Herzog Rudolf † 10. Mai 1290, zu Prag) in den Obern Landen, wo sie 1291 (Aug. 30.) für Luzern, 1293 (Aug. 9) in Brugg für Kloster Wettingen urkundet und 1294 (April 1.) wieder in Brugg eine im Namen ihres vierjährigen Sohnes Johannes ausgestellte Urkunde für das Stift Zurzach siegelt<sup>1)</sup>. Dann ging sie nach Böhmen zurück; am 17. Mai 1296 starb sie in Prag. Auch ihr Sohn war einst am königlichen Hofe seines mütterlichen Oheims, König Wenzels in Prag, auf kürzere oder längere Zeit.

<sup>1)</sup> Kopp, Gesch. d. Eidgen. B. III, 1. S. 11. 133. 138. 279.

Denn 1304 liess ihn König Albrecht von *dort* nach Wien kommen<sup>1)</sup>. Aber aus unserer Urkunde scheint hervorzugehen, dass der Knabe nicht sogleich seiner Mutter nach Böhmen folgte, sondern in den Oberrn Landen unter der Aufsicht Herzog Albrechts und in der Pflege des Truchsessens von Wildegg zurückblieb. In völligem Umfange, als bisher angenommen, ward er also wirklich unter Albrechts Einflusse erzogen. Auch sein Anspruch auf die kiburgischen Erbgüter, von welchem Mathias Neoburgensis spricht, wird durch unsere Urkunde beleuchtet und beglaubigt. Die merkwürdige Stelle des genannten Chronisten lautet wie folgt<sup>2)</sup>:

«Johannes . . . . asserens municiones domini de Kiburg ad se spectare tamquam matri sue per olim Rudolfum regem morgánico jure donatas, libenter habuisset sua, instans ferventer, ut sibi *saltem municiones aliquas* (rex Albertus) assignasset.»

Ist diess nicht, als ob es auf unsere Urkunde Herzog Albrechts Bezug hätte? Lenzburg und Schloss Baden waren ja recht eigentlich kiburgisches Erbgut der Habsburger.

Doch wir brechen ab; allzu Vieles liesse sich noch beifügen. Nur noch die Frage: Wie mag die Urkunde, die einst die Herzogin Agnes oder Herzog Johann selbst besass und die erst später, wenn überhaupt je wieder, an Herzog Albrecht zurückkam, nach Heiligenberg gekommen sein? Darüber lassen sich natürlich nur Vermuthungen aufstellen. Aber bei den engen Beziehungen von Heiligenberg, der kiburgischen Hausstiftung, zu Kiburg und bei der Wahrscheinlichkeit, dass die Herzogin während ihres Aufenthaltes in den oberrn Landen zuweilen auch auf Kiburg ihren Wohnsitz hatte<sup>3)</sup>, und dass später die ihr und Herzog Johann gehörenden Urkunden als obsolet der Vernachlässigung anheimfielen, erscheint der Uebergang des Pergamens nach Heiligenberg nicht unerklärlich. Unter den Jahrzeiten, die im Stifte begangen werden, verzeichnet auch unser Rodel (Blatt 38 b.) ausdrücklich:

«*In majo mense*

. . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .

Agnes uxor Rudolfi ducis Austrie ij qu. t.

Leider ist übrigens gerade hier ein Blatt des Codex ausgefallen, so dass die Jahrzeiten der Monate Mai und Juni sich nur noch theilweise angegeben finden.

G. v. W.

1) Böhmer, l. l. 520. Kopp, l. l. III, 2. S. 388.

3) Matth. Neob. ed. Studer S. 41. Böhmer, Fontes. IV, 177.

2) Vergl. Liebenau, Dr. H. von (Urk. Nachweise zur Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn) in Argovia V. S. 6.

## 24. Kleinere Mittheilungen.

### I. Die Stellung des Abtes Lupicin von Lauconne zur Burgundionenherrschaft.

Binding (Das burgundisch-romanische Königreich I, 34) schreibt: «Katholische Priester weissagten dem neuen Reiche bei seiner Entstehung schon das Verderben.» Als Beweis wird nun sofort ein Vorfall aus der vita s. Lupicini erzählt (Bolland. A. A. S. S. 21. März III p. 265). Dass man in der Interpretation dieser Stelle anderer Ansicht sein könne, ist factisch durch die Darstellung Montalemberts (Die Mönche des Abendlandes, deutsche Ausgabe I, 255 f.) bewiesen. Wir finden ebenfalls, Lupicin habe nicht der Burgundermacht, sondern dem Treiben der gallo-römischen Beamten den Untergang prophezeit. Wer Interesse hat, den verweisen wir übrigens, um kurz zu sein, einfach an die citirte Quelle. Lütolf.

### II. Montag. Lunare, Lunaticum.

«Montag» ist älter und stammt von «menen» (s. Pfeiffer, österr. Urbar S. 354). Dagegen liegt dem Lunare etc. der Dies lunæ, d. h. der Montag zu Grunde. Lunare mit seinen Varianten ist also nur eine unrichtige Uebersetzung des deutschen Wortes in's Lateinische, in Folge von Unkenntniss des Wortes menen, französ. mener, latein. minare (bei Apulejus und Ausonius, sowie in der Vulgata).

J. L. AEBI.

### III. Thomas von Falkenstein als Vater von 40 Kindern.

In der Chronik der Grafen von Zimmern, die endlich einmal im Drucke erschienen ist (in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 1869) und so ein wichtiges Gemeingut für jeden, auch für die schweizerischen Geschichtsfreunde wurde, wird von Graf Babo von Abensberg erzählt, er habe 50 Söhne gehabt und sei einmal mit ihnen auf einem Reichstage erschienen zu grosser Verwunderung des Kaisers und der Reichsstände. Als ein weiteres Beispiel eines kinderreichen Vaters wird dann (Bd. I p. 134) gelegentlich angeführt, auch «Herr Bosso von Falkenstein, freiherr, herr Sigmunds vatter, hat auch vil Kinder gehapt, darunder sein zwainzig eelich gewest, die hat im geben sein Weib, ist ain freiin gewest von Weinsperg, des letsten herr Philipsen schwester. Noch hat herr Bosso zwainzig ledige Kinder überkommen und dieselbige von vil muteren» etc.

Dieser wahrscheinlich durch eine arge Verschreibung verunstaltete Bosso ist kein anderer, als unser *Thomas von Falkenstein*, der Mordbrenner von Brugg, war ja doch seine zweite Frau Amalia von Weinsberg und sein ältester Sohn Sigmund von Falkenstein. Nicht bekannt aber war uns bis jetzt, dass er zwanzig eheliche, und noch viel weniger, dass er dazu noch eben so viele uneheliche Kinder soll gehabt haben. Aus Urkunden kannte man bis jetzt nur die Namen von vier seiner ehelichen Kinder von beiden Frauen und diejenigen von zwei unehelichen Söhnen. Dass er noch mehr eheliche Kinder hatte, geht aus den Akten hervor.

J. J. AMIET.

#### IV. Zur Benennung der Schlacht auf der Malserheide.

In der verdienstvollen Abhandlung über «die Benennung der Schlacht auf der Malserheide» (Archiv f. schw. Gesch. XVI S. 145) berührt Herr A. v. Flugi nur kurz die Frage, wie jene «grundfalsche» Benennung der Schlacht an der Calven entstehen konnte. Für die Beantwortung dieser Frage, die vor Allem auf den Akten des Schwabenkrieges, den Berichten der Hauptleute, den Missiven der Rätthe etc. fussen müsste, ist eine Stelle aus dem Abschied des in mehrfacher Beziehung wichtigen Tages zu Lucern auf Dienstag nach Ulrici (9. Juli) 1499 (Amtl. Sammlung der ältern eidg. Abschiede III, 1. S. 622, n) nicht ohne Werth, sofern sie beweist, dass schon wenige Wochen nachher die Schlacht an der Calven (22. Mai) in officiellen Aktenstücke als Schlacht zu Mals bezeichnet wurde. Die betreffende Stelle lautet nach der Soloth. Abschied-Sammlung Bd. II wörtlich:

Jeder bott weist zesagen dz verantworten Dietrichs Fröwlers als er allenthalben mercklich verclagt vnnnd dargeben wirt, als ob er sich by der *schlacht ze mals* nit redlichen gehalten haben sölle, vnnnd sich aber an den potten uss dem grawen punden, so uff disem tag gewesen, erfunden hatt. dz er sich erlich vnnnd fremklich als ein biderman by inen gehalten hab, desshalb wir an sinem verantworten wol gefallen vnnnd endtschuldiget haben wöllen.

PROBST.

---

### Historische Literatur die Schweiz betreffend.

**Mémoires et Documents** publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. Tome XXIII. Lausanne, G. Bridel 1869: Monuments de l'histoire du Comté de Gruyère rassemblés par J. J. Hisely et publiés par l'abbé J. Gremond. Tome II. (pp. VII et 771.)

**Mitth. der antiquar. Gesellschaft in Zürich.** Band XVI. Abtheil. I. Heft 3 u. 4. Inhalt: *Aventicum Helvetiorum*, von Prof. C. Bursian. Text S. 35—52 und lith. Tafeln Nro. IX bis XXII.

**Urkundenregister**, schweizerisches. Redigirt v. Prof. Dr. B. Hidber. 2. Bd. 1. Heft. S. 160. Bern, Wyss, 1869.

**Monatrosen** des schweizer. Studentenvereins und seiner Ehrenmitglieder. XIII. Jahrg. 1869. Luzern, Räber. — Zu nennen ist vom Inhalt: L'instruction publique à Genève avant 1535 par l'abbé Fleury, recteur de St. Germain à Genève, p. 32—45. — Les anciens manuscrits ou les travaux des moines en Suisse par l'abbé Fleury, p. 273—79, 281—87. — Une visite ou collège de Bellelay en 1784 par Vautrey, curé-doyen à Delémont, p. 279—84, 387—93. — Les confréries de Genève avant 1535 par l'abbé Fleury, p. 205—9.

**Revue de la Suisse catholique.** Recueil périodique littéraire, historique, scientifique et religieux. I. Année. No. 1—4. Le rôle de Berne et de Fribourg dans l'introduction du protestantisme à Genève, par Fleury, recteur. — Nicolas de Flue par M. de Guérin. Fribourg, Hæslar, 1870. 256 S. 8.

**Amiet, J. J.**, Staatsschreiber, Thomas v. Falkenstein u. der Ueberfall v. Brugg. «Sonntagsblatt» des «Bund», Novemb. 1869.

**Correspondance des Reformateurs dans les pays de la langue française** recueillie et publiée avec d'autres lettres relatives à la Reforme par A. L. Herminjard. Tome III. Genève, George, Paris, M. Levy, 1869. 8.

**Egger, Dr. J.**, Geschichte des Herzog Leopold's III. von Oesterreich, im «Jahresbericht der k. k. Ober-Realschule zu Innsbruck» (auch separat abgedruckt). Innsbruck, Wagner, 1869.

**Flala, Fr.**, Domherr, Das St. Ursuspanner, ein Andenken an die Belagerung v. Solothurn 1318. 19 S. Solothurn, Schwendimann, 1869. 4.

**Gisl, Dr. W.**, Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Eine Sammlung aller auf die heutige Schweiz bezügl. Stellen der griech. u. röm. Autoren mit einleitendem Text u. erkl. Anm. 1. Bd. Die Ereignisse bis z. J. 69 n. Chr. (XVII. u. 429 S.) Bern, Druck v. Rieder u. Simmen, 1869. 8.

**Huber, Joh.**, Stiftspropst u. Domcapitular, Geschichte des Stiftes Zurzach. (II. 301.) Klingnau, Bürli, 1869. 8.

**Hungerbühler, H.**, Étude critique sur les traditions relatives aux origines de la confédération suisse. Genève, George, 1869. 8.

- (Jahn, A.)**, Bonaparte, Talleyrand et Stapfer 1800—1803. (XX, 263 S.) Zurich, 1869, Orell, Füssli et Comp. 8.
- Kampschulte, F. W.**, Johann Calvin, seine Kirche u. sein Staat in Genf. I. Bd. (XVI u. 493). Leipzig, Dunker u. Humblot, 1869. 8.
- P. Martin Kiem**, Geschichte der Pfarrei Sarnen 1500—1600 im « Jahresbericht der höh. Lehranstalt ». Sarnen 1869.
- Kuhn, K.**, Dekan in Frauenfeld, Geschichte der katholischen kirchlichen Stiftungen des Kantons Thurgau. Erste Lieferung: Kapitel Frauenfeld-Steckborn. (VII. u. 384 S.) Frauenfeld, Huber, 1869. 8.
- — Zweite Lieferung: Dekanat Arbon. Frauenfeld, 1870.
- Laibing, Dr. Fr.**, Die Inszenirung des zweitägigen Luzerner Osterspiels v. J. 1583 durch Renward Cysat. Nach den handschriftl. Papieren Cysats auf der Bürgerbiblioth. zu Luzern. Mit 2 Tafeln. 22 S. Elberfeld, 1869. 4<sup>o</sup>.
- Moor, Conr. von**, Geschichte von Cürriätien und der Republik gemeiner drei Bünde (Graubünden). I. Band. Von der Urzeit bis zum Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts. Chur, Antiquariats-Buchhandlung, 1870. 527. S. 8.
- Pfyffer, Kasimir**, Die Staatsverfassungen des Kantons Luzern und die Revisionen derselben. Luzern, J. Schiffmann, 1869. 64 S. 8<sup>o</sup>.
- Rilliet, A.**, Les origines de la confédération suisse. 2 éd. Genève, George, 1869.
- Rusch, J. B.**, Appenzell. Landbuch v. J. 1409. Aeltestes Landbuch der schweizer. Democratien. Mit Erläuterungen. Zürich, 1869. 8.
- — Quellenstudien zu den zwischen Appenzell Inner- u. Ausser-Rhoden waltenden Hoheitsstreitigkeiten. 54 S. Bern, Wyss, 1869. 8.
- Saucy, P. S.**, Chanoine de la Cathédrale de Soleure et Curé des Bois, Histoire de l'ancienne abbaye de Bellelay de l'ordre des Prémontrés. Porrentruy, Gürtler, 1869. X u. 366 S. 8.
- Sécretan, Ed. prof.**, Du passage des alpes par Annibal. Lausanne, 1869. (Extrait de la Revue militaire suisse)
- Stürler, M. v.**, Staatsschreiber, Die Volksanfragen im alten Bern. (35 S.) Bern, Wyss, 1869. 8. Die Buchdrucker-Familie Froeschauer in Zürich 1521—1595. Verzeichniss der aus ihrer Officin hervorgegangenen Druckwerke. Zusammengestellt und geordnet v. E. Camillo Rudolphi. (VII, 93). Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1869.
- Wanner, M.**, Staatsschr., Das Incamerationsedict Oesterreichs geg. die Schweiz. S. 156. Schaffhausen, Brodtmann, 1869.
- Antliche Sammlung der ältern eidgenöss. Abschiede.** Band 3, Abthlg. 2. (1500—1520). Druck v. Meyer in Luzern, 1870. 4.
- Berner Taschenbuch auf das Jahr 1870.** Gegründet v. L. Lauterburg. In Verbdg. mit Freunden fortges. v. G. Lauterburg. 19. Jahrg. Bern, Haller, 1870. 8. — Das Hexenwesen im Kt. Bern v. Dr. F. Trechsel, S. 149—234. — Ein Stammbuch aus d. Ende d. 16. Jahrh. v. Dr. H. Hagen, S. 283—302. — Die Gesellsch. zu Möhren v. Ad. Gerster, Pfarrer, S. 313—332.
- Neujahrsblatt**, hersgb. von der Stadtbibliothek in Zürich auf das J. 1870: Die Reise der Zürcher Gesandten nach Solothurn zur Beschwörung des französ. Bündnisses 1777. 23 S. mit Abbildg. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 4.
- Neujahrsblatt** der Künstlergesellschaft in Zürich für 1870: Heinr. Max Im Hof (der Bildhauer) v. E. Prosch. 11 S. Zürich, Ulrich. 4.
- Neujahrsblatt** für die St. Gallische Jugend, hersgb. v. histor. Verein in St. Gallen: Die Entstehung des Kantons St. Gallen. Mit einer Karte. 21 S. St. Gallen, Zollikofer, 1870. 4.
- Harder, W.**, Beiträge zur Schaffhauser-Geschichte. III. Heft. Schaffhausen, Brodtmann, 1870. 8.
- Helmathskunde, die, für den Kanton Luzern.** Erste Lieferg. *Sempach*, von J. Bülsterli. Zweite Lieferg. *Malters*, von X. Thüring. (Mit Karten). Luzern, J. Schiffmann, 1867 u. 1870. 166 u. 214 S. 8.
- Jahrbuch für die Literatur der Schweizergeschichte.** Zweiter Jahrgang. 1868. Redigirt durch G. Meyer v. Knonau. (V. u. 305). Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 1870. 8.
- Marc-Monnier, Guillaume** Tell et les trois Suisses, la légende et l'histoire in Revue des deux mondes XL Année. 2. partie 1er Janv. 1870. pag. 214—40.
- Müller, J.**, *Der Aargau*. Seine politische, Rechts-, Kultur- u. Sitten-Geschichte. In 2 Bden. 1. Lief. S. 160. Zürich u. Aarau, 1870. 8.
- Pfaff, Dr. Adam**, Das Staatsrecht der alten Eidgenossenschaft bis zum 16. Jahrh. Beilage zum Osterprogramm des Schaffhauser Gymnasiums v. 1870. IV, 118 S. Schaffh., Druck v. Alex. Gelzer. 8.
- Rusch, Dr. J. B.**, Das Gaugericht auf der Musinerwiese u. das freie kaiserl. Landgericht zu Rankweil. Innsbruck, Wagner, 1870.
- Remy de Bertigny, Ant.**, Mémoire pour servir à l'histoire du canton de Fribourg de 1796 à 1866. 8<sup>o</sup>. Fribourg, 1870. (S. Journal de Genève du 5. Janvier 1870).
- Wackernagel, W.**, Joh. Fischart v. Strassburg u. Basel's Antheil an ihm. 214 S. Basel, Schweighauser, 1870.